

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2670) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto beifügen. Manuskripte werden nicht retourniert.

Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 25 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.



Mariborer Zeitung

Vintila Bratianu †

Plötzliches Ableben des Führers der liberalen Partei Rumäniens

Bd. Bukarest, 23. Dezember.

In Bukarest ist gestern abends der Führer der liberalen Partei und hervorragende Staatsmann Vintila Bratianu plötzlich gestorben.

Sonntag nachmittags war Bratianu auf seine Besitzungen in Bukarest abgereist, um dort die Weihnachtsfeier zu verbringen. Der Dahingegangene litt schon längere Zeit an einer Arterienverkalkung. Gestern nachmittags unternahm er einen Spaziergang. Plötzlich wurde er von Unwohlsein ergriffen und stürzte ohnmächtig zusammen. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte einen Schlaganfall fest, der den Staatsmann auf der einen Seite vollkommen gelähmt hatte. Bratianu wurde sofort in das Schloß überführt, wo er abends, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, einen zweiten Schlaganfall erlitt, dem er bald darauf erlag. Als die aus Bukarest telegraphisch berufene Frau Bratianu anlangte, fand sie ihren Gatten bereits tot.

dem die Stabilisierung des Lei und die Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt, als Rumänien bereits der finanzielle Zusammenbruch drohte. Nach Ableben des Bruders Jonel trat Vintila an die Spitze des Kabinetts, doch mußte er bald Professor Maniu weichen. Bei den nachfolgenden Wahlen erlitt die liberale Partei, das Lebenswerk der Familie Bratianu, eine furchtbare Niederlage, von der sie sich nicht mehr erholen konnte. Die einst allmächtige Partei wurde in die Opposition gedrängt. Der Name Bratianu trat anläßlich der gro-

ßen Debatte über die Rückkehr des Königs Carol in den Vordergrund. Vintila Bratianu und seine Partei legten den größten Widerstand gegen die Rückkehr Carols an den Tag. Eben die Stellungnahme zu dieser wichtigen Frage bewirkte eine Spaltung in den Reihen der Liberalen, wodurch die Partei noch mehr an Ansehen verlor.

Das plötzliche Ableben des großen Staatsmannes löste in der Öffentlichkeit allgemeines Beileid aus. Rumänien hat mit ihm einen großen Staatsmann und glühenden Patrioten verloren.

Praktische Weihnachtsgeschenke

Taschentücher in bester Qualität und billigster Preislage!

H. J. TURAD
Maribor, Aleksandrova 7

Politik vom Tage

Englands Wahlreform geschildert.

England hat seine „kleine Revolution“. Durch den Beschluß der Arbeiterpartei wurde die Durchbringung einer Wahlreform außer Frage gestellt. Um diese Wahlreform bemühen sich schon seit langem die Liberalen. Die Liberalen werden auch die größten Nutznießer der Aenderung sein, die das englische Wahlsystem bald erfahren wird.

Die englische Wahlreform besteht in der Einführung einer sogenannten Alternativwahl. Bisher war es in jedem englischen Wahlbezirk gang und gäbe, daß der gewählte Kandidat eine kleinere Anzahl von Stimmen auf sich vereinigte, als seine beiden geschlagenen Kandidaten zusammen. Das Ergebnis davon war, daß die Mehrzahl der Wähler benachteiligt blieb und daß in Wahrheit eine kompakte Minderheit siegte. Frankreich, das auch ein Individual-Wahlsystem besitzt, beharrt auf dem Prinzip der absoluten Mehrheit. Hat kein einziger Kandidat die absolute Mehrheit erreicht, so finden Stichwahlen statt. England ist nun bestrebt, einen anderen Ausweg zu finden; jeder Wähler schreibt die Namen von zwei Kandidaten auf, die ihm genehm sind. Der erstgenannte Kandidat gilt als bevorzugt. Gewinnt keiner von den im Wahlszettel zuerst genannten Kandidaten die absolute Mehrheit, so werden die Alternativstimmen zugerechnet.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß ein solches System ein Segen für die Partei ist, die in der Mitte zwischen den beiden anderen steht. Denn ihr Kandidat hat die meisten Chancen, die Alternativstimmen auf sich zu vereinen. Es wird kaum einem englischen Wähler einfallen, den Arbeiterpartei oder Konservativen zu wählen bzw. umgekehrt. Wohl aber wird es heißen: Labourmann oder Liberaler, bzw. Konservativer oder Liberaler. So wird die Mittelpartei von dem sonst sicheren Untergang in England bewahrt. Das ist der Dank der Labour-Party für die Unterstützung, die ihr die Liberalen seit der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch MacDonald und Genossen gewähren. Ein teurer Preis...

Steegs sieben Retter.

Die Mehrheit von sieben Stimmen, die das neue französische Kabinett Steeg in der Kammer erhalten hat, kann wahrlich nicht als übertrieben groß bezeichnet werden. Sie reicht aber völlig aus, um die Frage aufzuwerfen: Ist es mit Lardieu in dieser Kammer Verhandlung, für die Nivelisierung der mer endgültig aus? Ist anstelle der Rechtsmehrheit eine Linksmehrheit getreten, die sich in der nächst. Zeit weit. verstärken wird?



vor. Die Leiche wird nach Bukarest überführt und dort morgen mit allen Ehren beigesetzt werden.

Vintila Bratianu wurde im Jahre 1868 in Bukarest geboren. Sein Vater war der bekannte große Staatsmann und mehrmalige Ministerpräsident, der die liberale Partei gegründet hatte. Zusammen mit seinem älteren Bruder Jonel widmete sich Vintila der Politik und teilte sich mit dem Bruder in der Nachfolgerschaft seines Vaters in der Parteiführung. Nach dem im Jahre 1927 erfolgten Ableben seines Bruders übernahm Vintila allein die Leitung der liberalen Partei.

Vintila Bratianu bekleidete schon in jungen Jahren hohe Ämter. So war er noch vor dem Kriege mehrere Jahre Bürgermeister der rumänischen Residenz. Nach dem Umsturz war er Mitglied mehrerer Kabinette und bekleidete die Finanzportefeuille. In seiner Eigenschaft führte er mehrere wichtige Finanzreformen durch, so vor-

Draconische Strafen für Faschistengegner

15 Jahre schweren Kerkers für antisfaschistische Propaganda

M. Rom, 23. Dezember.

Vor dem außerordentlichen Tribunal zum Schutze des Staates hatte sich eine Gruppe von Männern und Frauen wegen antisfaschistischer Propaganda zu verantworten. Die Gerichtsverhandlung war sehr kurz, da die meisten Angeklagten ihre Schuld offen zugestanden.

Der Gerichtshof sprach Frau De Bossi und Frau Tentori von der Anklage frei, da es sich im Laufe der Verhandlung klar gezeigt hatte, daß sie überhaupt nicht gemeint hatten, um was es sich gehandelt hat. Die Angeklagte erklärte, sie habe die ihr übergebenen Schriften und Flugzettel in ihrer Wohnung auf der Maschine vervielfältigt, ohne dieselben gelesen zu haben, da sie sich um Politik nicht interessiere. Ausschlaggebend dürfte auch der Umstand gewesen sein, daß in der Verhandlung ein Brief verlesen wurde, in dem Frau De Bossi Mussolini für die schöne Behandlung in der Untersuchungshaft dankt.

Die drei Angeklagten Gelmetti, Benedetti und Marchi wurden aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Hingegen wurden Mario Vinciguerra und Renzo Mendici zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers verurteilt, da sie unumwunden erklärten, Gegner des Faschismus zu sein und im Dienste dessen Vespertigung gestanden zu haben. Die Verhandlung gegen Enrico De Bossi wurde vertagt, weil dieser Angeklagte nach der Schatz ge- flüchtet ist. Der Prozeß wird in Kürze wieder aufgenommen und der Flüchtling in contumaciam verurteilt werden, da seine Schuld erwiesen ist.

Auswirkungen der Agrarvereinbarungen

M. Beograd, 23. Dezember.

Der Verband der tschechoslowakischen Konsumgenossenschaften traf mit dem serbischen Verband der Agrargenossenschaften und der Privilegierten Exportgesellschaft eine Vereinbarung, wonach der Konsumverband seinen Lebensmittelbedarf ausschließlich nur auf jugoslawischen Märkten decken wird. Dieser Beschluß wird die jugoslawische Ausfuhr von Bodenprodukten sicherlich etwas beleben, da der Verband der Konsumgenossenschaften Einkäufe von rund 200 Millionen Tschechoskronen tätigt, davon um mindestens 100 Millionen Lebensmittel.

Wie aus Prag berichtet wird, sind Verhandlungen im Gange, um dem Beispiel des Verbandes der Konsumgenossenschaften auch andere Genossenschaftszentralen folgen zu lassen. Die Heranziehung des jugoslawischen Marktes zur Deckung des tschechoslowakischen Lebensmittelbedarfes wird vor allem auf den Abschluß der Agrarvereinbarungen zurückgeführt.

100% Nachlass

kann ich Ihnen nicht geben!

Meine Waren sind nur mit ganz geringem Nutzen kalkuliert. Um aber den Umsatz in den letzten 2 Tagen

noch zu erhöhen, gebe ich einen 10% igen Nachlass

auf meine schon von Haus aus niederen Preise, die an allen, sowohl Gold- als Silbergegenständen und Uhren öffentlich angebracht sind, so daß der Kunde den Nachlaß selbst kontrollieren kann. Benutzen Sie die Gelegenheit und kaufen Sie wertbeständigen Schmuck! 17484

I. PETELN

Uhren-, Gold- und Silberwaren
Gospodka ul. 5.

Zum ersten Mal im französischen Parlament der letzten Legislatur ist eine französische Regierung auf die Unterstützung durch die Sozialisten angewiesen und wird von den Sozialisten unterstützt. Das alte Linkslager, wie es sich nach dem 11. Mai 1924 gebildet hat, ist wieder aufgestanden. Die Wege der französischen Kammer sind unerforscht. Das vorherige Parlament hat mit einer Linksinregierung begonnen und mit Poincaré-Lardieu geendet. Dabei besah es eine ausgesprochene Linksmehrheit. Das heutige Parlament, mehr rechts gerichtet, begann mit Lardieu und kommt nun zu einer Linksinregierung. Ist diese Linksinregie-

rung eine Episode, oder das Zeichen innerer Wandlung? Diese Frage ist die Schicksalsfrage der Regierung Steeg. Noch läßt es sich nicht übersehen, ob der knappe Kammerstrog des Linksenators ein Zufallsstrog war oder der Beginn der stetigen Linksaera. In der französischen Presse gingen die Meinungen darüber auseinander. Es ist anzunehmen, daß die äußerst interessante Situation, die sich im französischen Parlament gebildet hat, schon bald eine endgültige Klärung erfährt. Aber schon heute steht fest, daß die Schlacht, die das Kabinett Steeg geschlagen hat, ein Vorpiel, ein sehr bezeichnendes Vorpiel zu den Wahlen 1932 sowie zu den

Präsidentenwahlen 1931 war.

Der Generalstabschef im Zuchthaus.

Es geschieht nicht alle Tage, daß ein Generalstabschef von heute auf morgen ins Zuchthaus wandert. Dieser seltene Fall ereignete sich nunmehr in Finnland. Oberst W a I l e n i u s ist der traurige Held eines merkwürdigen Abenteuers, das hiermit sein endgültiges Ende findet. Vor einigen Monaten wurde der ehemalige finnische Staatspräsident Stahlberg zusammen mit seiner bejahrten Frau entführt und in die Nähe der russischen Grenze gebracht. An ihm, einem der führenden Staatsmänner

Finnlands, sollte das bewährte Kampfmittel erprobt werden, das die Lappo-Männer in der letzten Zeit an ihren politischen Feinden mit Erfolg anwandten. Die Anhänger der Lappo-Bewegung sagten sich: Wer Kommunist oder kommunistenfreundlich ist, soll nach Rußland abdampfen. Gesagt: getan: der Betreffende wurde ohne Geld, Gepäck und Ausweispapiere, von einem russischen Einreisepolizisten ganz abgehoben, kurzerhand über die Grenze abgeschoben. Die dem Verfahren, das zu einem Konflikt mit Moskau führte, sollte auch der Vertreter der gemäßigten fürgerlichen Kreise, der Expräsident Stahlberg, unterworfen werden. Nur durch einen Zufall mißglückte das gut vorbereitete Unternehmen. Ein Auto hatte sich verspätet, der Anschluß wurde verpaßt, die eingeschlichenen Täter ergriffen die Flucht. Sie wurden auch entdeckt, die Spuren führten zum Generalstab in Helsingfors. Der Hauptverantwortliche war der Generalstabschef selbst.

Während der Gerichtsverhandlung suchten Oberst Wallenius und die wichtigsten Mittäter, Oberleutnant Kurmaari und Rechtsanwalt Jaaskari, sich mit — Trunkenheit zu entschuldigen. Aber erstens hat ein Generalstabschef es nicht so weit kommen lassen dürfen, daß er nicht weiß, was er tut, und zweitens ist Finnland seit Jahren „trodén“. Durch die Hilflosen und faden-scheinigen Verteidigungsversuche der Angeklagten drohte das Ansehen Finnlands nicht minder gefährdet zu werden, als durch die Tat selbst. So kam es zu höchst zulässigen Strafen für alle Angeklagten. Selbst wenn diese Strafen nachträglich gemildert werden sollten, ist die Ehre des finnländischen Staates gerettet, was auch bewiesen werden sollte.



eine neue moderne Parfum-Kreation des Hauses.

BOURJOIS
PARFUMEUR
PARIS

Die zum Welttrief gelangten Gesichtsrouges.

Cendre de roses

1d
5370
Rouge Mandarine

örügen Ihnen für die vorzügliche Qualität der neuen Schöpfungen.

Ausschließliche Vertretung:

Mr. Ph. B. VARY — Zagreb

Smičklasova ul. 23.
Telephon Nr. 49—99.

Handschuhe.

Federmann geht in ein Handschuhgeschäft. Aber als er wieder herauskommt, hat er nichts gekauft.

„Nanu“, fragt Mücke, „weshalb denn nicht?“

„Dumme Sache“, zuckt Federmann die Achseln, „ich habe meine Handschuhnummer vergessen.“

Heiße Würstchen.

Federmann und Mücke sitzen im D-Zug. Draußen auf dem Bahnsteig steht ein Mann und ruft (nicht zu laut allerdings):

„Heiße Würstchen!“

„Wie kann“, schüttelt Federmann den Kopf, „wie kann ein Mann nur Würstchen heißen.“

Affront gegen England

Wiederaufrollen der Kolonialfrage durch Deutschland — Gegen jede Besitzergreifung durch die Siegerstaaten

Berlin, 23. Dezember.

Die Frage der Mandatsverteilung über die ehemaligen deutschen Kolonien wird neuerdings ausgetrocknet. Den Anlaß dazu gab eine Botsprache des Deutschen Kolonialvereines beim Außenminister Dr. Curtius in dieser Angelegenheit. Der Präsident des Vereines Dr. Schöne, der längere Zeit als Gouverneur in den südafrikanischen Kolonien tätig war, überreichte als Führer der Deputation dem Minister eine ausführliche Denkschrift, worin der Regierung vorgeworfen wird, sie habe die Forderung nach Rückgabe der deutschen Kolonien in den letzten Jahren mit viel zu wenig Nachdruck verfolgt. Man müsse der Weltöffentlichkeit erklären, daß das deutsche Volk unbedingt Kolonien brauche, um seine Industrie wieder aufzubauen.

Der Minister trat in seiner Antwort der Behauptung, die Reichsregierung bringe der Kolonialfrage zu wenig Interesse entgegen, entschieden entgegen und erklärte, die Regierung habe bereits vor sechs Jahren in einer Denkschrift an den Völkerbund ihren

Standpunkt genau präzisiert und beharre nach wie vor auf der Betrauung mit Mandaten über die ehemaligen deutschen Kolonien. Wie die übrigen Großmächte, müsse auch Deutschland Kolonien besitzen, da es ohne diese seine Wirtschaft nicht aufrichten könne. Auf diese Frage seien auch der frühere Außenminister Dr. Stresemann im Juni des Vorjahres und vor einem halben Jahr Wehner selbst zurückgekommen.

In seinen weiteren Ausführungen meinte Dr. Curtius, in letzter Zeit bemühen sich einige Mächte, ihre Mandatsgebiete ihrem Kolonialbesitz anzugliedern oder dieselben wenigstens in selbständige Kolonien umzuwandeln. Dagegen müsse jedoch Deutschland mit allen Mitteln auftreten, da dadurch seine vitalsten Interessen stark bedroht seien. Das deutsche Volk könne niemals zulassen, daß seine ehemaligen Kolonien je in andere Hände übergehen.

Die Erklärungen des Außenministers werden in diplomatischen Kreisen lebhaft kommentiert. Man ist überzeugt, daß England gegolten, das Rhodestien und das

Tanganjika-Gebiet an die südafrikanischen Dominions anschließen will. Die Ausführungen Dr. Curtius werden als eine Art Drohung gegen diese Bestrebungen Londons aufgefaßt, da im Falle einer Umwandlung der vom Völkerbund verliehenen Mandate in Kolonien oder gar deren Anschluß an die britischen Dominions die Ueberseegebiete für Deutschland für immer verloren wären. Man ist der Meinung, daß deshalb die Reichsregierung die Mandatsfrage in einer der nächsten Tagungen des Völkerbundes offiziell aufrollen werde.

London, 23. Dezember.

Die Erklärungen des deutschen Außenministers Dr. Curtius hinsichtlich der Rückgabe der ehemals deutschen Kolonien haben in der Dessenlichkeit ein lautes Echo gefunden. Die Presse bespricht eingehend die Angelegenheit und meint, die Ausführungen des deutschen Außenministers seien in erster Linie als ein Affront gegen England aufzufassen. Jedenfalls wird die Angelegenheit auch im Parlament zur Sprache kommen.

Masaryks Weihnachtsgrüße

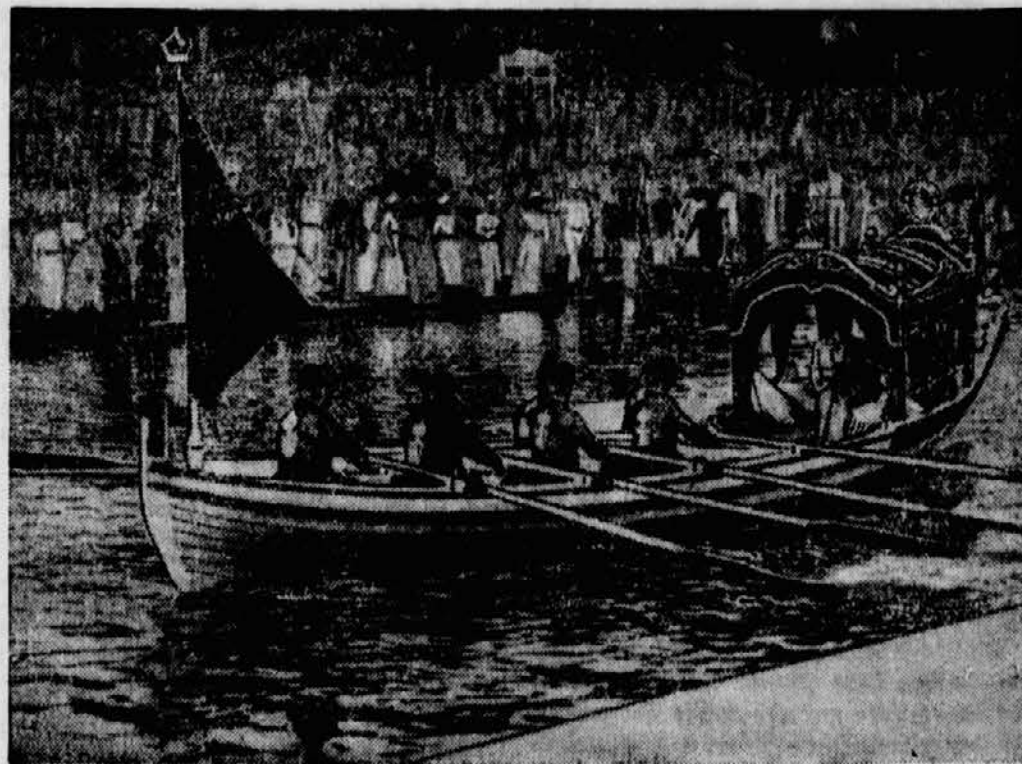
Der Krieg gehört in die Vergangenheit — Jugoslawien soll gedeihen und sich reich entwickeln

Prag, 23. Dezember.

Präsident Masaryk empfing den Vertreter der Beograder „Politika“ und sprach mit ihm über verschiedene aktuelle Probleme. Der greise Präsident ist hinsichtlich des Weltfriedens sehr optimistisch und meint, der gesunde Verstand werde überall über der Brutalität triumphieren. Er sei fest davon überzeugt, daß der furchtbare Weltbrand alle Völker der Erde eines Besseren belehrt habe und daß der Krieg zur Vergangenheit gerechnet werden könne. Kriegsbesürchtungen hätten keine Grundlage, da die Beziehungen zwischen den Nationen, wenn man von kleinen Unstimmigkeiten absehe, zufriedenstellend seien.

Der Präsident sprach den Wunsch aus, Jugoslawien möge gedeihen und sich rasch entwickeln. Vor allem wünsche er ihm eine möglichst vollkommene nationale Einheit. Die Verwaltung müsse auf die Höhe gebracht werden und dieselbe Stufe einnehmen wie das Meer, das überall als hervorragend anerkannt werde. Das Volk möge so viel Bildungsmöglichkeiten als möglich erhalten, seine Handelsmarine sobald als möglich auf eine respektable Höhe bringen und vor allem die Landwirtschaft pflegen, da Jugoslawien vor allem ein Agrarstaat sei. In erster Linie wünscht Masaryk dem jungen Staate Frieden, uneingeschränkten Frieden, um sich ungehindert entwickeln zu können.

Nach 241 jähriger Dienzeit außer Dienst gestellt



wurde die englische Königsbarke, die fast zweieinhundert Jahre lang im Dienste der Könige von England gestanden hat und jetzt in das Neue Meeresmuseum in Greenwich übergeführt wurde.

Aus dem Inlande

Im Süden ist dieser Tage empfindliche Kälte eingetreten. Das gesamte Gebirge in der Umgebung ist eingeschneit. Infolge Glatteis mußte gestern auf der Straße bei Kriziste der Autobusverkehr mit Crkvenica und den übrigen Städten der oberen Adria unterbrochen werden. Heute trat Tauwetter ein, so daß die Autobusse wieder den normalen Verkehr aufnehmen konnten.

Da sich die Hoteliers und Gastwirte in Novisad weigerten, die von der Autorenzentrale in Zagreb bean-

spruchten Lantienen für die bei den Konzerten zur Aufführung kommenden Musikstücke zu bezahlen, wird die Angelegenheit durch Prozeß ausgetragen werden.

Die große, dreistöckige Dampfmühle in Sv. Mikovica ist gestern bis auf den Grund abgebrannt. Es drohte ernste Gefahr, daß die brennenden Balken auch auf die nahegelegenen Magazine, wo 15 Waggons Mehl eingelagert waren, fallen und dort einen Brand hervorrufen. Die Eigentümer der Mühle, die Brüder Dakic, waren 25 Minuten vor Ausbruch des Brandes mit dem Schiffe abgereist. Die Angehörigen erklären, es habe sich um eine Be-

schäftskreife gehandelt. Die abgebrannte Mühle stellte einen Wert von 7 Millionen Dinar dar, war jedoch bloß auf 3,3 Millionen Dinar versichert. Die Entstehungsurache des Brandes ist bisher unaufgeklärt. Gerüchteleise verlautet, das Feuer sei durch Kurzschluß verursacht worden. Zu erwähnen ist, daß die Arbeit wie gewöhnlich um 18 Uhr eingestellt wurde und der Brand erst 2 1/2 Stunden später ausbrach. Das Inventar der Mühle konnte gerettet werden.

Schön, preiswert und billig kaufen Sie Ihre Weihnachts-Geschenke beim Juweller Jiger, Gosposka ul. 13

Winteranfang

Die kürzesten Tage des Jahres.

Winteranfang kündigt der Kalender. Winteranfang! Hat nicht bereits seit längerer Zeit die Kälte ihren Einzug gehalten? Hatten wir nicht schon Schneefälle und leichten Frost? Die Astronomen sind anderer Ansicht. Sie können sich nicht nach dem jeweiligen Wetterausfall richten. Sie müssen einen bestimmten Tag als den des Winteranfangs bestimmen, und zwar ist dazu der 22. Dezember gewählt worden, weil an ihm die Sonne ihre größte südliche Deklination erreicht. Die kälteren Temperaturen zu dieser Jahreszeit werden, von anderen meteorologischen Einflüssen abgesehen, durch den niedrigen Stand der Sonne veranlaßt, der ein schräges Auffallen der Strahlen verursacht, sowie durch die kürzere Dauer des Verweilens der Sonne über dem Horizont.

Für uns sind die typischen Wintermonate Dezember, Januar und Februar. Eigentümlicherweise empfindet man bereits den Dezember als einen Monat strenger Kälte, als einen ausgesprochenen Wintermonat, während beispielsweise der Juni, der den Sommeranfang bringt, häufig gar nicht als Sommermonat gewertet wird. Das liegt wohl hauptsächlich daran, daß viele Menschen gegen Kälte sehr empfindlich sind, während sie selbst heiße Temperaturen verhältnismäßig leicht ertragen. Die Erfahrung lehrt, daß die kälteste Zeit nicht im Dezember eintritt, sondern erst in den Monaten Januar und Februar. Das ist auch sachlich durchaus begründet; denn die größte Winterkälte tritt nicht zu der Zeit des kürzesten Tages und des niedrigsten Sonnenstandes ein, sondern erst einen Monat später, wenn die Abkühlung infolge der Wärmestrahlung der Erde gleich der Erwärmung durch die Sonnenstrahlen geworden ist. Daher kommt es, daß auf der nördlichen Halbkugel der Januar — der südlichen der Juli — der kälteste Monat des Jahres ist. Es wäre demnach verfrüht, jetzt schon ein Gesamturteil über diesen Winter fällen zu wollen auf Grund der bisher eingetretenen Temperaturen. Frühestens Ende Februar, mitunter aber erst Anfang März können solche Urteile abgegeben werden. Den Wetterpropheten muß man schon ganz mißtrauen. Denn

Hölle auf Erden

Der Vulkanausbruch auf Java, eine der furchtbarsten Naturkatastrophen Vor einer ungeheuren Explosion?

Aus Berlin wird vom 22. d. berichtet: Alle Nachrichten aus Niederländisch-Indien stimmen darin überein, daß es sich bei dem Ausbruch des Vulkans Merapi um eine der furchtbarsten Naturkatastrophen handelt, die jemals über Niederländisch-Indien hereingebrochen ist. Das Gebiet um Stroenboeng ist zu einer wahren Hölle geworden. Mit ungeheurer Gewalt wirft der große Vulkan Lavamassen mehrere hundert Meter hoch in die

Luft; unausgesetzt ist furchtbares unterirdisches Rollen vernnehmbar. Der Krater ist in schwere Rauchwolken gehüllt. Die Bevölkerung hat in wilder Panik die Flucht ergriffen. In geologischen Fachkreisen rechnet man mit der Möglichkeit einer bevorstehenden ungeheuren Explosion, da die im Laufe der Jahre im Vulkaninnern angesammelten riesigen Lavamassen durch die enge Krateröffnung kaum ausgestoßen werden können.

Ein dicker Aschene Regen, der von einem Vulkanebruch begleitet ist, fällt auf die ganze Gegend nieder, wodurch die Landschaft mit einer hohen Schlammlage überzogen wurde. Unter den Tausenden von Flüchtlingen, die nach den Städten Mittel-Jawas geflüchtet sind, befinden sich viele Wahnsinnige. Der Eisenbahnverkehr ist auf der ganzen Strecke unterbrochen. In Amsterdam haben die öffentlichen Gebäude auf Halbmaß gespart.

Amazonen im Lande des Amazonas-Stroms



Die Parade eines brasilianischen Frauenbataillons aus Minas Geraes vor dem Staatspräsidenten Getulio Vargas, für dessen Partei es während des Bürgerkrieges gekämpft hat. (Nebengedanke des Beschauers: Ob diese Amazonen, deren Begierde nicht unvollkommen sein dürfte, auch in so niedlichen Stiefeln in den männermordenden Krieg gezogen sind?)

Ob diese Amazonen, deren Begierde nicht unvollkommen sein dürfte, auch in so niedlichen Stiefeln in den männermordenden Krieg gezogen sind?)

Die Pforte der Tränen

Der Sklavenhandel blüht — Aufsehenerregende Mitteilungen der englischen Presse

Die englische Presse bringt aufsehenerregende Einzelheiten über die afrikanischen Sklavenmärkte. In der arabischen Stadt Jeddah werden regelmäßig solche Sklavenmärkte abgehalten, wo Männer und Frauen verkauft werden. Die Frauen kommen aber in größerer Zahl, da die Sklavenhändler viele Kunden unter den arabischen Fürsten und Häuptlingen haben, deren Harems sie mit jungen Mädchen versorgen. Der Preis für ein hübsches Mädchen beträgt circa 20.000 Dinar. Der Sklavenmarkt von Jeddah hält die höchsten Preise in Afrika, da das Rijk hier am größten ist. Die Sklaven werden aus Südafrikanien gebracht. Manche werden sogar von der Guinea-Küste transportiert. Der Sklaventransport ist ziemlich teuer, da der lange Weg zu Fuß zurückgelegt werden muß. Aus Sicherheits-

gründen läßt man oft einen solchen Sklavenzug als Pilgerzug wandern. Die Unkosten werden durch die hohen Besteuerungsgelder, die unterwegs an alle örtlichen Behörden verteilt werden müssen, noch bedeutend erhöht. Wer nicht genug Geld hat, um die hohen Preise auf dem Sklavenmarkt zu bezahlen, kann in anderen Orten billigere Ware erhalten und zwar am leichtesten in Babel-Mandeb. Der Name dieses Ortes ist für ihn charakteristisch. Er heißt die Pforte der Tränen. Hier wird ein lebhafter Handel mit größeren Schiffsladungen lebendiger menschlicher „Ware“ getrieben, die aus Afrika über das Rote Meer nach Arabien verfrachtet wird. Am zahlreichsten sind bei diesem Transport Mädchen und junge Frauen aus Sudan vertreten.

Neuer amerikanischer Prophet

Amerika ist ein Land, wo Propheten wie Pilze nach einem Regen emporwachsen. Vor kurzem gründete ein gewisser W. Hammar eine neue Sekte. Er stammt aus St. Louis und beschäftigte sich früher mit der Fabrikation von Schnaps und Likör. Mr. Hammar behauptet, die Menschheit könnte nur dann glücklich werden, wenn sie auf den Bäumen sitzen und sich mit Obst ernähren würde. Eine Kolonie wurde von Hammar gegründet, deren Mitglieder tagelang auf hohen Bäumen saßen und nichts außer Nüssen und Rohkrüchten essen. Eine solche Lebensart verwandelt, nach Uebersetzung des Mr. Hammar, einen 70jährigen Greis in einen 20jährigen Jüngling. Der Prophet selbst ist bereits 66 Jahre alt. Klettert aber an den Bäumen wie ein Affe empor.

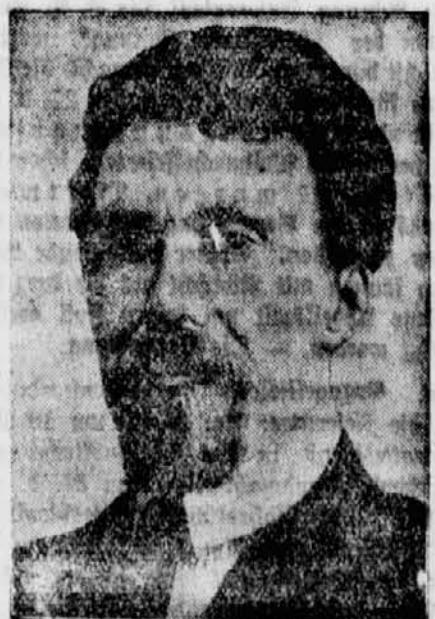
neuen Sekte ziemlich kritisch. Einigen exzentrischen Amerikanern, die sich dem Propheten anschließen wollten, wurde die Einreisewilligung nach der Schweiz verweigert.

Begegnung im Urwald

In dem überseeischen Club im Haag berichtete ein holländischer Kolonialoffizier, der jahrelang seinen Dienst in dem holländischen Guyana verfaß, über eine Begegnung mit geflüchteten französischen Sträflingen. An der Spitze einer Patrouille kehrte der holländische Offizier durch den Urwald aus M'ina nach seinem Standort zurück. Es ist eine unglücklich schwere Arbeit, sich mit dem Messer einen schmalen Weg durch den Wald zu bahnen. Während die Soldaten mit langen Messern diese Arbeit verrichteten, stießen sie plötzlich auf drei Menschengestalten. Es waren aus der französischen Sträflingskolonie geflüchtete Zuchthäuser. Sie sahen furchtbar abgemagert und verhungert aus. Ihre Kleider waren zerfetzt. Ihre einzigen Waffen waren Holzstangen und Holzgabeln.

Die drei Männer fühlten sich offensichtlich wie Ratten in der Falle, als sie die holländische Patrouille erblickten. Sie waren aber zu sehr erschöpft, um die Flucht zu ergreifen. Erst, als sie erfuhren, daß sie sich auf holländischem Gebiet befanden, atmeten sie etwas erleichtert auf. Sie erzählten ihre Abenteuer. Aus leeren Benzinkanen mit Planen zusammengebunden bauten sie sich eine Art Fähr, auf der sie über den Grenzstrom Marowien nach dem holländischen Gebiet herüberkamen. Dort begann der Kampf mit dem Urwald. Mühelos bahnten sich die Flüchtlinge den Weg. Sie ernährten sich von gefangenen Vögeln und zündeten sich auf die Art der Wilden ein Feuer an, indem sie zwei ausgetrocknete Holzklumpen gegeneinander rieben. Den Vorschlag des Offiziers, sie nach der holländischen Bezirksstadt Paramaribo zu befördern, lehnten die Sträflinge ab. Sie fürchteten, an die französischen Behörden ausgeliefert zu werden. Zum Abschied gaben die Soldaten den Flüchtlingen einige Konservbüchsen und ein paar Streichholzschachteln. Ueber die Letzteren freuten sie sich wie die Kinder. Man hat diese Leute nie mehr zu sehen bekommen. Wahrscheinlich gingen sie in dem tropischen Urwald unter.

Endgültiger Wechsel im Vorsitz des Rats der Volkstommiffare



Die Zentralkommission der Sowjet-Union entthob den Vorsitzenden des Rats der Volkstommiffare, Nikolow (oben), seinem Bunsche gemäß seines Postens, von dem er bereits seit längerer Zeit beurlaubt war, und ernannte zu seinem Nachfolger Molotow (unten), den ersten Gehilfen Stalins im Sekretariat der russischen kommunistischen Partei.

trop zahlreicher Versuche gibt es jetzt keine einwandfreie wissenschaftliche Grundlage, die voraussichtliche Wetterbildung über einen längeren Zeitraum zu bestimmen. Es wurden zwar in letzter Zeit einige recht beachtliche Erfolge erzielt. Aber die Zuverlässigkeit dieser Methode ist damit noch nicht unter Beweis gestellt, daß sie in zwei, drei Jahren ein einigermaßen richtiges Resultat erbrachte.

Die Zeit des Winteranfanges ist durch die kürzesten Tage des Jahres gekennzeichnet. Noch nicht einmal ein Drittel des Tages erscheint die Sonne über dem Horizont. Zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang liegen am kürzesten Tage des Jahres, am 24. Dezember, nur 7.30 Stunden. Als Vergleich dazu sei erwähnt, daß die Sonne am längsten Tag des Jahres mehr als die doppelte Zeit über dem Horizont erscheint; denn zwischen Sonnenaufgang um 3.36 Uhr am 22. Juni (dem Tag des Sommeranfanges) und Sonnenuntergang um 20.27 Uhr liegen 16.51 Stunden. Aus einem Vergleich dieser beiden Zeitwerte erkennt man erst, wie stark unser äußeres Leben durch den Sonnenstand beeinflusst wird.

Dem Verlauf des Winters sieht man in der Wirtschaft und Bevölkerung mit verschiedenen Empfindungen entgegen. Die mannigfachen Interessen konkurrieren miteinander. Im Interesse der großen Masse läge es zweifellos, wenn der Winter milde verläufe und wenig Kälte brächte, denn das ist gleichbedeutend mit einer erheblichen Ersparnis an Kohle und sonstiger Feuerung. Am Wintersport Interessierte wünschen reichlichen Schneefall, um Gelegenheit zur Ausübung der verschiedenen Wintersportarten zu haben, andererseits sind solche Niederschläge oft ein schweres Verkehrshindernis und erfordern nicht allein einen großen Arbeitsaufwand zur Beseitigung der fallenden Schneemassen, sondern verursachen auch erhebliche Kosten und störende Zeitverluste bei Transporten. Winterkurorte möchten einen langen Winter, um die Saison entsprechend ausnützen zu können. Im Interesse der Gesamtwirtschaft — schon ganz abgesehen von landwirtschaftlichen Fragen — läge es, wenn der Winter nicht zu lange dauerte, schon damit die Bauarbeiten, die stets zu einer erheblichen Entlastung des Arbeitsmarktes führen, wieder aufgenommen werden können.

Bei so verschiedenen Interessen kann man kaum sagen, der Winter möge kalt oder milde werden. Das Beste ist schon, das zu tun, womit wir uns sowieso abfinden müssen, alles dem „himmlischen“ Ratsschluß zu überlassen. D. D.

Nero, der kaiserliche Sänger

Der amerikanische Schriftsteller Arthur Weigall startete mit einer neuen, echt amerikanischen Sensation. Er veröffentlichte ein Buch unter dem Titel: „Nero, der kaiserliche Sänger“, in dem er die allgemein verbreitete Auffassung umzustößen versucht, daß Kaiser Nero ein blutdürstiger Tyrann war und den Brand der ewigen Stadt auf dem Gewissen hat. Weigall behauptet in seinem Buch, daß Nero in Wirklichkeit ein Liebling des römischen Volkes war. Durch seine kühnen Reformen und hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der schönen Künste hätte sich Nero den Haß gewisser Patrizierkreise zugezogen. Das römische Patriziat suchte mit allen Mitteln, den Kaiser, der sich als Dichter und Sänger produzierte, verhasst zu machen. Der amerikanische Schriftsteller erdreistet sich weiter zu behaupten, daß der katastrophale Brand Roms nicht vom Kaiser Nero, sondern von den Christen selbst verschuldet wurde. Die Christen hätten, nach Meinung Weigalls, Rom absichtlich in Brand gesetzt, um auf diese Weise das Ende der alten heidnischen Welt herbeizuführen. Durch die Aussagen der Zeitgenossen, die den dichterisch begabten Kaiser haßten, wurden die Geschichtsschreiber Roms später irreführt und in der Annahme bestärkt, daß Nero eine Rolle in menschlicher Gestalt war. Alle Erzählungen von den Greuelthaten Neros seien ein Produkt der Verleumdung. Sowohl Arthur Weigall. Eigentümlich sind diese amerikanischen Forscher von der Art Weigalls. Auf der Suche nach neuen Sensationen sind sie bereit, alle bisherigen historischen Feststellungen zu leugnen. Im stillen lacht wahrscheinlich Herr Weigall selbst über die vielen naiven Leute, die sein Buch lesen und dem Autor zu den Dollars verhelken.

60 Stück BRILLANTRIENGE

in modernster Ausführung werden für Weihnachten und Neujahr zu konkurrenzlosen Schlagpreisen ausverkauft. Benützen Sie die günstige Gelegenheit.

KNESER, Uhrmacher

(ehemalig A. Riffmann)
Maribor - Aleksandrova c. 27

Lokale Chronik

Maribor, 23. Dezember.

Morgen ist Weihnachten

„Morgen, Kinder, wird's was geben, morgen werden wir uns freun!“ Dieses Lied soll eigentlich nur an einem Tag des Jahres gesungen werden, und zwar am 23. Dezember. Die Jugend kann das so lang verheißene Fest kaum noch erwarten. Des Hoffens und Harrens fast müde, brennt in den jungen Herzen eigentlich schon der strahlende Lichterbaum. Eine gewisse Unruhe ist über die kindlichen Gemüter gekommen. Diese Unruhe wird noch verstärkt durch das unheimliche Hasen und Treiben in und außer dem Hause, das von Tag zu Tag „toler“ geworden ist. Nur gut, daß nun das längst ersehnte Fest herankommt. Selbst die Erwachsenen sind schon total erschöpft; sie wünschen die Feiertage schon der Ruhe wegen herbei. Wer soll denn das aushalten? Und die Kinder, sie wissen wahrhaftig kein anderes Thema mehr als das: Morgen ist Weihnachten; Das fällt nun schon auf die Nerven. Noch abends, nachdem die Jungen und Mädchen zu Bett gebracht sind, plappern die Mädchen von dem, was kommen soll. Mit fröhlichen Christgedanken schlafen sie ein. Wie heißt es doch? „Am Tag vor dem heiligen Abend, da liegen die Kinder im Traum...“

Die Wareneinfuhrsteuer

Am 3. Oktober faßte bekanntlich der städtische Gemeinderat den Beschluß, zur Dedung des Ausfalles im nächstjährigen Voranschlag eine neue Gemeinbeabgabe einzuführen, die städtische Einfuhrsteuer, die als eine Erweiterung der bisherigen Pflastersteuer angesehen werden kann. Diese Einnahmequelle wird auf mindestens 1,750.000 Dinar im Jahr veranschlagt.

Das Finanzministerium hat nun diesen Beschluß des Gemeinderates bestätigt, sodas die neue Steuer mit Neujahr in Kraft tritt. Das Reglement über die Einhebung dieser Gemeindesteuer liegt in der städtischen Buchhaltung zur Einsicht auf. Parteien, die diese Steuer monatlich oder pauschal zu entrichten wünschen, werden eingeladen, sobald als möglich in der städtischen Buchhaltung vorzusprechen. — Die Steuer wird mit gewissen Ausnahmen von allen in das Stadtgebiet eingeführten Waren eingehoben. Für mit der Bahn ankommende Waren wird die Steuer in derselb. Weise eingehoben, wie es bisher für die Pflastersteuer der Fall war. Neu ist die Einhebung der Steuer für Postsendungen durch Postorgane. Die übrigen eingeführten Waren müssen zwecks Bemessung der Steuer der städtischen Buchhaltung unverzüglich angemeldet werden.

m. Achtung, Inserenten! Die P. I. Inserenten der „Maribor Zeitung“ werden höflichst darauf aufmerksam gemacht, die Inserate für die Samstag, den 27. d. erscheinende Sonntagsummer wegen der beiden Weihnachtsfeiertage schon bis spätestens morgen, Mittwoch abends in der Verwaltung des Blattes abgeben zu wollen. Später einkaufende Aufträge können mit Rücksicht auf die kurz bemessene Arbeitszeit auf keinen Fall berücksichtigt werden. — Die Verwaltung.

m. Evangelisches. Gottesdienstordnung für die Feiertage: Am 25. d. um 10 Uhr Festgottesdienst in der Christuskirche, anschließend Abendmahlsfeier. Am 31. d. um halb 11 Uhr Jahresabschluss-Gottesdienst in der Christuskirche. Am 1. Jänner um 10 Uhr Neujahrsgottesdienst in der Christuskirche, anschließend Abendmahlsfeier.

m. Das Mariborer Theater — Banalinstitution. Mit dem neuen Staatsvoranschlag wurden allen Theatern mit Ausnahme der Nationaltheater von Beograd, Zagreb und Ljubljana die bisherigen Subventionen gestrichen und gleichzeitig deren Verwaltung den einzelnen Banalverwaltungen übertragen. Somit erscheint nun der Bestand unseres Theaters auch für weiterhin gesichert.

m. Unterhaltungskalender. Gesellschaften und Vereine wollen die Termine ihrer diesjährigen Unterhaltungen und Veranstaltungen

gen zwecks Aufnahme in den „Unterhaltungskalender“ der „Maribor Zeitung“ unverzüglich der Redaktion bekanntgeben.

m. Promotion. Samstag wurde an der Universität in Wien Fr. Kenia Djana aus Sv. Marjeta ob Pešnici zum Doktor der Philosophie promoviert. Wir gratulieren!

m. Vermählung. In Wien fand vor einigen Tagen die Vermählung des Herrn Jng. Hugo Reithofer aus Wien mit Fr. Mimi Schneider aus Pokrezje bei Maribor statt. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

m. Erleichterungen bei staatlichen Lieferungen. Das Finanzministerium traf die Verfügung, daß für kleinere, im § 86, Punkt 13 des Gesetzes über die staatliche Rechnungslegung vorgesehene und 10.000 Dinar nicht übersteigende staatliche Lieferungen, die unmittelbar und ohne öffentliche Versteigerung vorgenommen werden, die Vorlegung der Bestätigung der Steuerbehörde über die entrichteten Steuern nicht mehr nötig ist.

Photo-Apparate
Bedarfsartikel Katalog gratis
Drogerie Kanc (Wolfram), Maribor

m. Die Revue „Dur und Moll — Ernst und Toll“ von Prof. Hermann Frisch wird, wie bereits gemeldet, auf allgemeines Verlangen am Samstag, den 27. d. wiederholt. Dem Wunsche des Publikums wird auch dadurch Rechnung getragen, daß nicht nur auf der Galerie, sondern auch im Saale Tische aufgestellt werden, so daß nur 10 Sesselreihen zur Aufstellung gelangen, während die übrigen Plätze bei Tischen genommen werden können. Der Kartenverkauf hat in der Musikalienhandlung Hofbauer, Ulica 10. oktobra, bereits begonnen. Da bereits viele Platzvorkerkungen eingelangt sind, empfiehlt es sich, die Plätze noch vor den Feiertagen reservieren zu lassen.

m. Nicht verwechseln! Der am 7. Jänner 1931 in Maribor konzertierende Donkosakenchor unter Leitung des Dirigenten Serge Jaroff, wolle nicht mit anderen russischen Chören, die auch unter dem vielversprechenden Namen „Donkosaken“ auftreten, verwechselt werden. Diese kleinen Chöre können sich mit der Kunst der Jaroff-Donkosaken freilich nicht messen. Die „Schuhmarke“ des echten Donkosakenchores ist der Dirigent Jaroff, der mit seiner wackeren Truppe eben dieser Tage aus Amerika in Bremerhaven eintrifft.

m. Neue Leitung des Verbandes der Jugoslawisch-tschoslowakischen Eigen in Jugoslawien. Vergangene Woche fand im tschoslowakischen Heim in Beograd die Generalversammlung des Verbandes der Jugoslawisch-tschoslowakischen Eigen in Jugoslawien statt. Zur Generalversammlung trafen zahlreiche Delegierte von 14 Eigen ein. Auch der neue tschoslow. Gesandte Doktor Klieber mit seiner Frau und höheren Beamten der Gesandtschaft war anwesend. Bei den Wahlen der neuen Leitung wurden u. a. gewählt: Zum Vorsitzenden Minister Dr. Kostja Kurandic; zu Vizepräsidenten: Romulo Milosovic, Chef im Kultusministerium, Frau Milada Dr. Fieber, Gattin des tschoslow. Gesandten, Dr. August Rejsman, Advokat in Maribor, Dr. Stevanovackovic, Gymnasialdirektor in Sarajevo. Nächstes Jahr findet in Olmütz und Prag ein gemeinsamer Kongress der jugoslawisch-tschoslowakischen Eigen statt.

m. Der Unterstützungsverein für arme Schüler in Maribor spricht allen Wohlwählern des Vereines seinen wärmsten Dank aus. Die Weihnachtsfreude der Armen sei die Genugtuung denjenigen, die die Weihnachtsbescherung ermöglicht haben. Besonderer Dank gebührt den Damen und Herren, bezw. Unternehmungen und Firmen: Bosilnica v Mariboru, Wäpover, Union, Narodna banka, Reichshof Dr. Tomazic, Graf Bacha, Popanil, M. F. Galbardi und

Reiser, Rud. Riffmann, Pinter & Venart, Pelikan, Franz, Plemelj, Dr. Rokic, Hausmaninger, W. Heinz, Dr. Flaj, Vesial, Dr. Benj. Jpavic, Dr. Karlin, Gustin, Sternad, Pfrimer, Ant. Riffmann, Hutter, Feldin, Majer, Berg, Braun, Segula, Waga-Scinic, Turad, Freund, Jandic und jene zwei Firmen, die der Gabe nicht den Namen beigefügt haben. Zugleich sei der Dank allen Spendern von Obst für den Weihnachtsbazar ausgesprochen.

m. Die Städtische Sparkasse in Maribor teilt dem P. I. Publikum mit, daß Mittwoch den 24. d. die Anstalt geschlossen sein wird.

m. Städtisches Bad. Das Dampfbad ist morgen, Mittwoch, nur für Herren geöffnet. Ueber die Feiertage bleibt das Bad geschlossen.

m. Nach dem 1. Jänner kein Autotagi ohne Taxameter. Im Sinne einer Entscheidung der Banalverwaltung ist ab 1. Jänner jede Autodrohke mit einem Taxameter zu versehen. Dieselben müssen an einer sichtbaren Stelle angebracht und bei Nacht beleuchtet werden.

m. „Sokol“-Gründung in Tezno. Die gründende Generalversammlung des Turnvereines „Sokol“ in Tezno findet am 4. Jänner 1931 (erster Sonntag nach Neujahr) in der Schule in Tezno statt. Zwischen 14 u. 16 Uhr ist die Einschreibung neuer Mitglieder, darauf Wahl des Ausschusses. — „Sokol“-Mitglieder und -Freunde willkommen!

m. Die Schweiz, das klassische Land des Sports, findet im herrlichen Kulturtonfilm „Der Sohn der weißen Berge“ die schönste Interpretation. Dieser wunderschöne Film wird vom Verband der Kulturvereine vom 25. bis 31. d. im Burg-Kino vorgeführt werden. Unvergesslich bleiben die Szenen der Alpenromantik und der Winterspiele um die Skimeisterschaft in Grindelboden. Niemand versäume es, die Feiertage zu benützen, um diesen eigenartigen Film zu sehen und zu hören.

m. Bemessung des Gebührenäquivalents. Die Steuerverwaltung macht alle Besitzer von Liegenschaften (öffentliche Korporationen, politische, Kirchen- und Schulgemeinden, Vereine, öffentliche Handelsgesellschaften u. dgl., Genossenschaften usw.), die der Entrichtung der Ergänzungs-Übertragungstaxe (Gebührenäquivalent) unterliegen, darauf aufmerksam, daß hinsichtlich des gesamten unbeweglichen Vermögens die Immobilien (Grundstücke und Bauten) zwecks Bemessung dieser Taxe für die nächsten fünf Jahre bis 15. Jänner 1931 anzumelden sind. Säumige werden diese Taxe im doppelten Ausmaße zu entrichten haben.

m. Wichtig für Auswanderer nach Frankreich. Es ist schon öfters vorgekommen, daß der französische Konsul in Ljubljana Arbeitern, die nach Frankreich auszuwandern gedachten, das Visum verweigerte, weil ihre Geburts- und Personalangaben mit denen im Arbeitsvertrag enthaltenen Daten nicht übereinstimmten. Der vom französischen Arbeitsministerium unterzeichnete Arbeitsvertrag hat genau dieselben Daten zu enthalten wie der Reisepaß, da sich sonst Schwierigkeiten ergeben können. Arbeiter, die nach Frankreich auszuwandern gedenken, werden auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, um sie vor Schaden zu bewahren. Es muß betont werden, daß die Uebereinstimmung der Personalangaben bei Krankenunterstützungen usw. äußerst wichtig ist.

m. Die hochherzigen Kleider Spenden des hiesigen bekanntesten Manufakturwarengeschäftes des Herrn Sostaric mögen im Laufe des morgigen (Mittwoch) Vormittags in der Redaktion der „Maribor Zeitung“ behoben werden. Die Wahl fiel auf drei wirklich unterstützungsbedürftige Frauen. Es sind dies: Kolenec Maria, Kriegsinvalidegattin, Vojasnik trg 2; Kaiser Maria, Kriegsinvalidegattin, Urbanova ulica 2; Horvat Cecilie, Invalidegattin, wohnhaft in der Dajnska ulica — Barada A. Die Genannten werden ersucht, irg.

ein Dokument zwecks Feststellung der Identität mitzubringen.

m. Eine Reihe von Unterstützungen ließ im Laufe des vergangenen Jahres der hiesige Verein der Polizeiangestellten und Pensionisten seinen Mitgliedern zukommen. Am 19. d. gewährte der Verein den notleidendsten Witwen und Waisen als Weihnachtsgeschenk eine schöne Anzahl von namhaften Geldspenden. Der Verein verausgabte in diesem Jahre nicht weniger als 11.000 Dinar an Unterstützungen und 6000 Dinar an Sterbegeldern.

m. Kamnica bei Maribor. Allen Spendern und Kinderfreunden, die für die Mikrolieferung der 135 armen Schulkinder in Kamnica mit Vorkaufsstücken, Waren, Schulrequisiten, Gebüg usw. beigetragen haben, wird hiemit herzlichst gedankt. Der Versicherungsausschuß.

m. Das rote Kreuz in Pokrezje bringt am Stefanstag, den 26. d. um 10 Uhr im Gasthausale der Frau Rofko das Lustspiel „Der Dieb in der Mühle“ zur Aufführung. Der Reingewinn ist für wohltätige Zwecke bestimmt.

m. Verstorben. In der Vorwoche sind in Maribor gestorben: Maria Fürst, Beamtegattin, 45 Jahre alt; Jeklava Sega, Schillerin, 11 J.; Adam Serjac, Schlosser der St.-B., 81 J.; Ivan Jalkic, Hausierer, 85 J.; Marko Knezar, Beamter d. St.-B., 58 J.; Josef Jrgolic, Spengler der St.-B., 71 J.; Ivan Auff, Lokomotivführer, 51 J.; Wilhelm Grabnik, Heizersohn, 6 J.; Gabriela Hermann, Kaufmannsgattin, 80 J.; Stanislaus Kramberger, Fleischhauersohn, 4 J.; Juliana Strauß, Private, 86 J.; Albert Bajzer, Ingenieur, 41 Jahre.

m. Moderne Romane, gut erhaltene Bücher, kauft antiquarisch die Volksbibliothek im „Narodni dom“. Anträge nimmt schriftlich oder mündlich die Leitung zu jeder Amtsstunde entgegen.

m. Bei der Arbeitsbörse in Maribor suchen Arbeit: 14 Dekonomen, Verwalter, 19 Knechte, Feldarbeiter, 16 Winzer, Meier, 3 Bergarbeiter, 2 Gärtner, 5 Steinklopfer, 16 Schmiede, 7 Eisenbrecher, 7 Spengler, 29 Bau- und Maschinenmacher, 20 Tischler, 10 Wagner, 6 Fassbinder, 2 Säger, 7 Lederer, Sattler, 4 Weber, 2 Tapezierer, 24 Schneider, 8 Schuhmacher, 6 Frieure, 3 Buchbinder, 8 Müller, 19 Bäcker, 10 Fleischhauer, 9 Kellner, Schankburschen, 19 Zimmermaler, Anstreicher, 18 Maurer, 10 Zimmerleute, 8 Heizer, Maschinenisten, 21 Aushilfsarbeiter, 1 Magd, 1 Wirtschaftlerin, 1 Maschinstrickerin, 6 Kleidermacherinnen, Weihnäherinnen, 6 Wäscherinnen, Näherinnen, 1 Modistin, 8 Kellnerinnen, 5 Gasthauskuchengehilfinnen, 2 perfekte Gasthausköchinnen, 5 Handelsgeliffinnen, 3 Verkäuferinnen für eine Zuderbäckerei, 11 Fabrikarbeiterinnen, 2 Hausmeisterinnen, 60 Wirtschaftlerinnen, Köchinnen, Dienstmädchen, Kindermädchen, Bedienerinnen, 14 weibl. Kanzleikräfte, Erzieherinnen, 1 Kanzleikraft. — Arbeiterhaltungen: 2 Knechte, 12 Winzer, Meier, 1 Hirte, 1 Spengler, 1 Schlosser, 3 Waffenschmiede, 1 Schuhmacher, 2 Müller, 1 Schriftmaler, 2 Photographen, mehrere Lehrlinge (Schmiede, Tischler), ferner 7 Köchinnen, 8 Dienstmädchen, 1 Stubenmädchen, 12 Kinderfräulein, 2 Erzieherinnen, 1 Köchin zur Gendarmetrie, 2 Verkäuferinnen ins Wäffet, 2 Maschinstrickerinnen, 1 Lehnmädchen (Modistin).

m. Mariborer Arbeitsmarkt. Vom 14. bis 20. d. haben bei der Arbeitsbörse in Maribor 96 Männer und 34 Frauen Arbeit gesucht, 76 Dienstplätze waren frei, Arbeit erhielten 37 Männer und 33 Frauen, 11 Personen wurden außer Evidenz gesetzt und am Ende der Woche verblieben noch 634 Personen in Evidenz. — Ab 1. Jänner bis 20. Dezember haben hingegen 4928 Männer und 2761 Frauen Arbeit gesucht, freie Dienstplätze waren 6037, Arbeit erhielten 2613 Männer und 2188 Frauen, 209 Personen reisten auf Arbeitsuche ab und 1960 Personen wurden außer Evidenz gesetzt. Gegen Ende des Jahres ist der Arbeitsmangel im Steigen begriffen.

m. Spurlos verschwunden. Samstag vormittag hatte der Angestellte Paul F. der hiesigen Fabrik Braun auf der Post mehrere wichtige Angelegenheiten zu erledigen,



IST DIE bewußt, daß selbst eine harmlose Erkältung weitere Erkrankungen nach sich ziehen kann? — Vermag doch nicht immer die Natur des Erkrankten aus sich selbst heraus die Kräfte zu schöpfen, die erforderlich sind, den Abwehrkampf gegen eingedrungene Krankheitserreger erfolgreich aufzunehmen.

Handle danach und nimm rechtzeitig Aspirin-Tabletten!



zu welchem Zweck ihm die Firma einen Geldbetrag von 5712 Dinar und ein Fahrrad zur Verfügung stellte. Trotz dreitägigen Wartens ist jedoch der gute Mann noch immer nicht zurückgekehrt. Mit der Angelegenheit wird sich nun auch die Polizei beschäftigen.

m. Mischlicht's' Autoverleiher. Als gestern abends der hiesige Fuhrwerkseigner Jerdo Matte mit einem Doppelspanner durch die Mucka cesta heimwärts fuhr, kam ihm in der Dunkelheit plötzlich ein Laenanauto in so unheimlicher Geschwindigkeit entgegen, daß ein Unglück unvermeidlich war. Im nächsten Augenblick wurde das Gefährt gegen das eiserne Straßengeländer gepreßt. Ein Pferd wurde hierbei auf der linken Seite schwer verletzt. Der unbekannte Autoheld suchte eilends das Weite.

m. Unfall. Gestern gegen Mitternacht stürzte an der Cde Gosposka ulica—Glanitrg ein 65jähriger Raffant, ein gewisser J e d i k a, am schlüpfrigen Boden aus und zog sich eine nicht unbedenkliche Wunde am Kopfe zu. Die rasch aniserte Rettungsabteilung brachte ihn nach Anlegung eines Verbandes in seine Wohnung.

m. Spenden. Für den armen Invaliden spendete Ant. S. 20 Dinar. — Für die AntituberkuloseLiga erlegte Frau Jenny S c h e r b a u m den Betrag von 25 Dinar. Herzlichen Dank!

m. Wetterbericht. v. 23. Dezember 8 Uhr: Feuchtigkeitsmesser + 5, Barometerstand 750, Temperatur 0, Windrichtung NE, Bewölkung ganz, Niederschlag Regen.

• Feinsten Teerum bereiten Sie sich selbst mit original Rumkomposition „R u m o l“, langjährige Spezialität der Drogerie J. T h ä r, Maribor, Gosposka ulica 19. 17377

• Der Mariborer Skiklub veranstaltet vom 25. Dezember bis 1. Jänner einen Skikurs am „Besel“ unter der Leitung des Herrn B r v a r aus Pukljana. Anmeldungen im Uhrenhaus S t o j e c. Jurčičeva ulica 8. 231

• Was ist auf Liebe eingestekt. Der schönste Silvester-Abend in der Belika kavarna.

• Lebige und kleine Familien essen billig und gut nur in der öffentlichen Küche am Slomškov trg 6. 17014

• Autobus Maribor—Ptuj 25. Dezember kein Verkehr. 17512

• Zu den Weihnachten! Am Christtag u. Stefanitag Früh- und Abendkonzerte der Kapelle Bergles. Im Hoffalon Kapelle Kula. 17399

• Trenchcoats, Ueberzieher, Hubertsmäntel, Lederröcke, Kette, Mäntel, Schneeschuhe, Schneestiefel, Gamaschen sowie sämtliche Wausaturwaren. Zeitungsdruck. Ornik, Maribor, Koroska 9. 14519

• Passendes Weihnachtsgeschenk. Dieser Tage besichtigte ich die Auslagen der Mariborer Geschäfte. Ich ging auch an der Auslage der „Prometna bančna družba“ (Ges. m. b. H.) in der Aleksandrova cesta 19, vorbei. Vor dieser interessanten Auslage muß

man unwillkürlich stehen bleiben. In der Auslage sieht man ein prachtvolles Gluckshorn, das Gold- und Silbermünzen ausschüttet. Das Auge ruht an den Losen der Staats-Klassenlotterie, man sieht aber auch Lose der „Zabransta straza“, der Kriegs-schadenrente, des Serbischen Roten Kreuzes und Tabaklose. In der Meinung, mit einem dieser Lose meiner Frau eine große Freude zu bereiten, trat ich ins Lokal und erstand ein Los. Die Frau belobte mich dabei und sagte mir vergnügt, ich hätte tatsächlich das passendste Weihnachtsgeschenk gewählt. 17555

Herr Novak geht einkaufen

„Man dreht den Dinar viermal um, ehe man ihn ausgiebt, lieber Freund, bei mir wächst das Geld auch nicht. Kommen Sie einmal mit mir und Sie werden sehen, was man so für seine Familie braucht. Meine Frau will da einen Mantel mit Besel, mein Bub braucht einen neuen Wintermantel, für die Tochter muß ich dringend ein Schulkleid haben und ich selbst, lieber Freund, brauche einen Anzug und zwei Mäntel. Bei dem kleinen heutigen Einkommen ist es nicht so leicht, alle diese Wünsche zu befriedigen.“

Mein Freund N o w a k ist ein großer Optimist und als wir das Geschäft der Firma L. D r n i k in der K o r o s k a c e s t a 9 betreten, faltet er seine Stirne. Ein brünetter Verkäufer kommt uns entgegen. „Stoff für einen Damenmantel.“ — „Bitte sehr.“

Man legt uns einen wunderschönen schwarzen S e i d e n p l i s s i c h vor, dann neuesten T w e e d in verschiedenen Farben, sodann schwarzes T u c h und blauen R i p s. Dazu noch amerikanischen Opussum, der sich auf dem Seidenplissch hervorragend ausnimmt. Für den Tweed kommen Kid-blauen (Karakul) in Betracht, zum schwarzen Tuch wählt schwarzer B e r s i a n e r und den blauen Ripps punkt ein kurzhaariges graues Fell. Freund Novak ist beim ersten Mantel verblieben. Soeben kommt Herr D r n i k selbst aus der Kanzlei und legt uns selbst Stoffe für den Anabenmantel vor. Ganz besonders empfiehlt er einen für alle Witterungen besonders praktischen H u b e r t u s m a n t e l aus echtem Kamelhaar, der das Praktischste für einen Anaben darstellt. Wird genommen.

Für die kleine B e n t a, die heuer in die erste Klasse geht, zeigt Herr Drnik einen W o l l r i p s, doppelt breit in allen Farben um 70 Dinar. Für Kinder ist das am besten, weil dieser Stoff dauerhaft und strapazierbar ist. Für Frau Novak zeigt er aber noch S c h n e e s t i e f e l in vielen Formen und Farben, die ganz entzückend sind und außerordentlich praktisch, weil sie in dieser Kälte vor Frost und Feuchtigkeit schützen. Brillierend ist der „Natascha“-Wimpfing - Halbstiefel mit Karakulbesatz und Zivververschluss in schwarz und gelb. — Wird gekauft.

Herr Novak braucht eigentlich einen Wintermantel, einen Frühjahrmantel, einen Uebergangsmantel, einen Regenmantel, einen Staubmantel für seine Dienstreifen und einen Regenschirm. Das geht aber nicht. Soviel Geld hat er nicht. Nun bringt Herr D r n i k einen T r e n c h c o a t. Ein Trenchcoat ist ein Wintermantel, weil er mit einer warmen Kamelhaareinlage gesättigt ist. Er ist ein Frühjahrmantel, weil man dann die Wintereinlage ausknöpfen kann. Er ist ein Uebergangsmantel, weil er leicht ist. Er ist ein Regenmantel, weil er die Biltrotheinlage hat und daher wasser-dicht ist und er erlebt den Regenschirm, weil er alle Kleider schützt. So ein Trenchcoat ist das i d e a l s t e K l e i d u n g s s t ü c k, das jedermann besitzen müßte. Herr Novak kauft einen Trenchcoat in hellbrun mit Lederknöpfen. Spezialtragenverschluss. Aermelverpannung und breitem Gürtel mit Lederhülle um 1000 Dinar.

Für einen eleganten Anzug zeigt Herr D r n i k einen schön bestimmten braunen e n g l i s c h e n S t o f f. Er ist aus reiner Schafwolle, mit zarten zeitlosen Streifen, wie sie jetzt so modern sind, in sehr diskreter Musterung, so daß der Anzug als Reiseanzug, Straßenanzug und sogar auch als Abendanzug zu verwenden ist. Außerdem zeigt er noch unter zahllosen anderen einen S v o r t a n z u g s t o f f in grauer Schafwolle, der sich durch ganz besondere Strapazierbarkeit auszeichnet.

Herr Novak entscheidet sich für den braunen Kammgarnanzug.

Es kommt zum Zahlen. Die Rechnung beträgt, einschließlich aller Zubehöre für die ganze Familienausstattung bei 5000 Dinar. Herr Novak hat aber bloß etwa 3000 Dinar bei sich. Er hat feinesfalls damit gerechnet, daß er soviel einkaufen wird und hätte sich, wenn die Ware ihn durch ihre Qualität nicht verführt hätte, kaum dazu herbeigelassen. Die kritische Situation wird aber einfach dadurch gerettet, daß Herr Drnik erklärt, Herr Novak könne ja ganz einfach eine kleine Anzahlung leisten und den Rest in sechs kleinen M o n a t s r a t e n verteilt, bezahlen. Dieser Vorschlag wird akzeptiert und Herr Novak bezahlt einstweilen 2000 Dinar, so daß ihm noch immer ein recht schöner Betrag übrig bleibt, um sich und seiner Familie ein frohes und angenehmes Weihnachtstfest zu bereiten.

Das Nötwendigste wurde jetzt gekauft. Herr Drnik zeigt jetzt noch ein riesiges Lager an verschiedenen Textilwaren, wie Leintücher, Kappeneden, Damastgrabl, Matrazengrabl, Satine und Clote für Bettdecken, Inlete, dann Battiste, Chiffone, weiß und färbig für Leibwäsche, Zephyre, Frenge und Popeline für Herrenhemden, dann Flanelle und Barchente für Wäsche, Schlaf Röcke, Pyjamas und Hauskleider, Trilots und Lederhandschuhe, Krawatten, Herrensocken und Strümpfe, Damenstrümpfe in allen Preislagen und Farben, Wirkwaren, Pullover, Westen, Jumper für groß und klein, fertige Herrenpäsche und noch viele kleine Modeartikel. Dann kommen wir ins Lager für B e r u s s l e i d u n g. Da finden wir Lederröcke, Leder-Automäntel, für Herren und Damen, Kamelhaarpelzerinen, Hubertsmäntel für Jäger, Uniformen, für Offiziere, Finanz, Gen darmerie, Polizei und Eisenbahner.

Wir verabschieden uns von Herrn Drnik und Herr Novak bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß er nie gewußt hat, daß es in Maribor ein Spezialgeschäft gäbe, in welchem man faktisch alle Bekleidungsgegenstände von A bis Z in so großer Auswahl bei so billigen Preisen zu derart angenehmen Zahlungsbedingungen erhalten könne. Seinen Frühjahreinkauf deckt er bestimmt bei L. Drnik in Maribor, Koroska cesta 9.

Kino

Burg-Tokino. Heute, Dienstag, letzter Tag: deutscher Großtonfilm „Barcarola“ Brand in der Oper. — M i t t w o c h bleibt das Kino g e s c h l o s s e n.

Union-Tokino. Heute zum letztenmal die anmutige Filmoperette in deutscher Sprache „3+2=1“. — M i t t w o c h bleibt das Kino g e s c h l o s s e n.

Apollo-Kino. Donnerstag, den 25. und Freitag, den 26. d. das Schlagerprogramm: „Das Haus des Schreckens“. Nach dem gleichnamigen Roman. Stark erniedrigte Preise!

Diana-Kino in Studenci. Donnerstag, d. 25. und Freitag, den 26. d.: „Der Pfarrer von Kirchfeld“. Das Meisterwerk mit Wilhelms D i e t e r l e. Wiedereröffnungsveranstaltung.

Aus Ptuj

p. Evangelisches. Gottesdienstordnung für die Feiertage: Am 26. d. (Stefanitag) um 10 Uhr Festgottesdienst, anschließend Abendmahlsfeier. Am 4. Jänner um 10 Uhr Neujahrstgottesdienst.

p. Die Autobuslinie Maribor Ptuj wird am Christtage, d. am 25. d. r i c h t v e r k e h r e n.

p. Eine neue Elektrizitätsgenossenschaft wurde dieser Tage in der Gemeinde B r s t j e - B u d i n a gegründet. Obmann ist Herr Direktor Ugon v. B e s t e n e l und Vizeobmann Herr Schneidermeister Alexander R a j h. Mit den Elektrifizierungsarbeiten wurde bereits begonnen.

Aus Globenjarabec

II. Baunachrichten. Da die Holzindustrie Kleiner und Söhne ihre bisherigen Kanzleiräume mit neuem Jahre an den neuen Käufer abtreten muß, so baut dieselbe an der Hauptstraße gegenüber dem Hauptbahn

DIE KAFFEE HAG Weihnachtsdose



Inhalt 1/2 kg Preis Din 36.—

das schöne und praktische Geschenk!

hose ein Häuschen, in welchem die Kanzleiräume untergebracht werden sollen.

II. Personalmeldungen. Zur hiesigen Post wurde die Beamtin Fräulein Mara P e t r i k berufen. Auch das Steueramt bekam in dem Steueramtskontrollor Herrn J. S t a r e aus Novo mesto einen neuen Beamten.

Aus Celje

Städtischer Gemeinderat

Der Gemeinderat von Celje hielt am Freitag, den 19. d. von 18.20 bis 20 Uhr eine ordentliche Sitzung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Gorican ab. Sitzung wurde nach einer kurzen Debatte ein Antrag des Hr. Dr. Brecko und Genossen angenommen, wonach die Stadtgemeinde kein Ministerpräsidium und bei der Banalverwaltung die Anordnung der Wahl eines neuen Verwaltungsausschusses der städtischen Sparkasse betreiben soll.

Finanzausschuß (Referent Hr. Dr. Brecko). Der Kanal unter dem Hause des Herrn Jakob Seme Ja kresko wird ausgebessert werden, da er im Keller oft das Eindringen von Wasser verursacht. — Die König Alexander-Kajerne wird nicht geweiht und auch auf der Südseite der Kajerne kein Zaun errichtet werden, da im Voranschlag dafür keine Deckung vorhanden ist. — Die verhehligten städtischen Arbeiter erhalten heuer als Weihnachtsgabe wieder zu 250 Dinar, die ledigen Arbeiter aber zu 200 Dinar. — Einige Angelegenheiten wurden in geheimer Sitzung erledigt.

Wirtschaftsausschuß (Referent Hr. Prof. Mravljak): Die Bauparzellen zwischen den Fabriken der Firmen Schimmel & Co. und Weinberger beim Unterlahnhof werden der Firma Schimmel & Co. zum Preise von 20 Dinar für den Quadratmeter verkauft. Falls sich für die Bauparzellen auf der Nordseite der Fabrik „Melka“ beim Oberlahnhof Interessenten melden sollten, wird die erwähnte Fabrik darüber in Kenntnis gesetzt werden.

Gewerbeauschuß (Referent Hr. Dobovidnik). Einer Autobuskonzeption des Herrn Josef Dobanik in Kostanj für die Linie Kostanj-Braslovce-Poljela-Celje wurde der Lokalebedarf abgesprochen.

Kultur- und Fremdenverkehrsausschuß (Referent Hr. Voglar). Ein Besuch des Komponisten Dr. Anton Schwab, man möge die Jpaviz-Gasse in Gasse der Brüder Jpavic umbenennen, wurde abschlägig beschieden, da die Bezeichnung Jpaviz-Gasse praktischer sei. — Die Frage der Unterbringung der Staatshandelschule im eigenen Räumlichkeiten und der Wiedereröffnung des städtischen Kindergartens wurde vorläufig nicht erledigt, da entsprechende Räumlichkeiten fehlen.

Elektrizitätswert und Wasserleitung (Referent Hr. Posavec): Besuche einiger Personen in Gaborje um Anschluß an die städtische Wasserleitung wurden wegen Wassermangels abschlägig beschieden. — Im neuen Fabriksviertel beim Unterlahnhof wird ein Hydrant mit einem Hahn für Trinkwasser errichtet werden.

Wasserregulierungsausschuß (Referent Hr. Direktor Brinar). Der Referent erstattete einen ausführlichen Bericht über die Sanngulierung in Verbindung mit der Verlegung des Sammbettes unter den Schloßberg in der Richtung gegen Breg. Die Stadtgemeinde wird der Banalverwaltung gegen Rückzahlung 220.000 Dinar für die Terronionierung, für die Nivelierung der

Wirtschaftliche Rundschau

Internationaler Eier- und Geflügelmarkt

Zu dieser Farce nimmt man Champignon stele und -schalen — die Köpfe werden zum Garnieren verwendet, — hackt sie fein, schwitzt sie in Butter, dämpft sie einige Minuten mit einer handvoll geriebener Semmel, etwas Tomatenpüree, Salz, Pfeffer, nimmt sie vom Feuer, rührt 1 Ei dazu und füllt damit den Fisch. Er wird in einer Pfanne mit 1 Glas Weisswein, Salz, Pfeffer und 1 Stück Butter unter öfterem Begießen im Ofen garmacht. Dann entfernt man den Faden, richtet ihn auf ovaler warmer Schüssel an, umgibt ihn mit den gedämpften in Würfeln geschnittenen Champignons oder Steinpilzen, sodaß er wie in einem Kranz gebettet liegt und überfüllt ihn mit folgender Sauce: 1 Stück Butter läßt man zergehen und gibt den Saft ½ Zitrone, Salz, Pfeffer und den eingekochten Fischfond hinzu.

h Karpfenklösschen im Reisrand mit Ragout. 250 g rohes Karpfenfleisch wird feingehackt, unter allmählicher Zugabe von 3 Eigelb, Pfeffer und Salz und durch ein Sieb gestrichen. Auf bemehltem Brett wird diese Farce mit Mehl bestreut, zu einer 2 cm dicken Wurst gerollt, diese in 4 cm lange Stücke geschnitten, mit dem Messer etwas flachgedrückt, auf ein mit gebuttertem Papier, belegtes Blech gelegt und im Ofen ganz langsam gebacken, ohne daß sie sich färben. Wenn sie anfangen, aufzulaufen, bestreicht man sie leicht mit zerlassener Butter und läßt sie fertigbacken, was dann in ¼ Stunde geschehen ist. Vorher hat man fertigen Bouillonreis in eine Randform gedrückt und in der Röhre warmgehalten. Einige gedämpfte, in Scheibchen geschnittene Champignons, vom Kern gedrehte gedämpfte Oliven, in Essigwasser gargekochte Kalbsmilch oder Karpfenmilchen, in Stücke geschnitten, werden mit etwas Madeirasauce gebunden. Dann werden die mit Trüffel dekorierten Klösschen auf den Reisrand rings um das Ragout gestellt, auf welches man noch fingerlange ausgebackene Stinte oder Grundeln legen kann, um es schön hoch anzurichten.

Witz und Humor

Französisch.

„Ich bin oft in Paris gewesen“, erzählt Febermann.
„Ah“, horcht da ein Mann mit einem schwarzen Schnurrbart auf, „parlez-vous français?“
„Wie?“ fragt Febermann.
„Parlez-vous français?“
„Wie?“
„Der Herr fragt“, greift da Mücke ein, „ob du Französisch sprichst.“
„Aber natürlich“, sagt Febermann, „perfelt.“

Das Eis scheint gebrochen und die Tendenz der Geflügelpreise in die Höhe gehen zu wollen. Jedenfalls verzeichnen Milano und Berlin in der vergangenen Woche endlich den schon längst notwendigen Preisanstieg, der anfangs wohl nur sehr schwach, immerhin aber deutlich ausgeprägt ist. Hierzu muß freilich bemerkt werden, daß das starke Nachlassen der Zufuhren auf den ausländischen Märkten mitgewirkt hat, daß das Weihnachtsgesflügel etwas teurer wurde.

Milano kaufte zu 7.50 bis 8 Lire pro Kilo und ist damit um 0.50 bis 1.— Lire gestiegen. Die Nachfrage ist dort stark angestiegen.

Auch in **Berlin** ist die Nachfrage stärker geworden. Dort ist das Abflauen der Zufuhren ebenso zu bemerken wie in Italien. Die Preise zeigen wohl ansteigende Tendenz, der Anstieg beträgt einstweilen noch recht wenig. In der Vormwoche notierte Berlin für Lebendgeflügel 0.75 bis 0.80, für geschlachtetes Geflügel 1.05 bis 1.10 Mark pro Pfund.

Börsenbericht

Zürich, 23. Dezember. **Devisen:** Beograd 9.126, Paris 20.2275, London 25.00125, Newyork 514.80, Mailand 26.95, Prag 15.28, Wien 72.50, Budapest 90.175, Berlin 122.685.

Zürich, 23. Dezember. **Devisen:** Berlin 134.75, Budapest 988.22, Zürich 1095.90, Wien 794.53, London 273.99, Newyork 56.31, Paris 221.68, Prag 167.46, Triest 295.4025.

× **Preisfestungsaktion.** Die Gemeinde Semelci (Bezirk Djalovo) setzte für Brot aus Weizenmehl einen Höchstpreis von 2 ½, für Brot aus Sechsermehl einen Preis von 2 Dinar je Kilogramm, ferner 50 Para für Wassersemmeln je Stück im Gewichte von 10 Dekagramm, gegen 4 Dekagramm bisher, für Rispeln im Gewichte von 6 Dekagramm und für Brezeln im Gewichte von 5 Dekagramm fest.

× **Anmeldungen von Spareinlagen bei der früheren Postsparkasse in Budapest.** Am 1. November d. J. ist die Konvention über die frühere Postsparkasse in Budapest vom 7. November 1922 in Kraft getreten. Die Besitzer von Spar- und Scheckeinlagen sowie Rentendepositen bei der früheren Postpar-

auf den einheimischen Märkten sind die Zufuhren etwas schwächer geworden. Die Preise waren 13 bis 14 Dinar pro Kilo.

Der **Truthühnermarkt** in London hat sich infolge des nahen Feiertages stark belebt, trotzdem sind die Preise unverändert geblieben, weil sich die Zufuhren noch immer nicht verringert haben. Die Preise sind daher unverändert 8 bis 9 Penny pro Pfund. Im **Franzosen** sind die Zufuhren an Truthühnern schon recht schwach geworden. Die Situation ist ungeklärt. Preise: 13 bis 14 Dinar pro Kilo.

Die Nachfrage nach **Frischeiern** ist mehr als ruhig und der Handel verhält sich darum auch überaus reserviert. Schweiz und Deutschland bezahlten in der vergangenen Woche 190 bis 220 Schw. Fr. pro Kiste franko Schweizer oder deutscher Grenze. **Italien** kaufte auf Basis 690 bis 720 Lire pro Kiste franko italienischer Grenze. Die einheimischen **Großmarktpreise** sind unverändert 115 bis 125 Dinar.

lasse in Budapest werden aufmerksam gemacht, sofern sie es bisher unterlassen haben, ihre Forderungen bei der Beograder Postsparkasse geltend zu machen. Die Anmeldebungsfrist endet am 1. Februar kommenden Jahres. Verspätete Anmeldungen können nicht in Betracht gezogen werden. Die Inhaber von Spareinlagen müssen außer dem Sparbüchel auch einen Heimatschein oder einen Ausweis von der Polizei bezw. den Nachweis erbringen, daß sie sowohl am 28. Februar sowie auch heute auf jugoslawischem Gebiet ansässig sind. Die Inhaber von Scheckkonten müssen den letzten Kontenauszug unterbreiten. Die Inhaber von Rentendepositen haben außer dem Rentendepositenbuch noch ein Staatsbürgerlichkeitszeugnis beizubringen. Anmeldungen sind unmittelbar an die Postsparkasse in Beograd zu richten. Interessenten, die ihre Forderungen gegenüber der Budapest Postsparkasse schon im Mai 1928 geltend gemacht haben, mögen ihre Ansprüche nicht noch einmal erheben.

× **Zwangsanlagen von Dungstätten in Italien.** Kürzlich hat der italienische Ministerat ein Gesetz verabschiedet, das die Dungwirtschaft des Landes regeln soll. Es ist mit diesem Gesetz die zwangsweise Anlage von Dunggruben verfügt worden. Jeder Besitzer von mindestens zwei Pferden oder zwei Rindern muß innerhalb von drei Jahren nach Ercheinen des Gesetzes eine

Dunggrube angelegt haben, die einen Verlust an Düngewerten verhindert und einen undurchlässigen Boden hat.

Bücherschau

b. Musikalische Katzen. Die Katze versteht es nämlich wie kein anderes Tier, die Musik zu genießen. Im Dezember-Heft des **Kosmos**, Handweiser für Naturfreunde (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart) ist davon ein rührend-komisches Beispiel zu lesen. Eine Umschau von Dr. Maxim Binz »Neue Wege der Forschung«, die das Heft einleitet, wirft interessante Schlaglichter auf den Umfang unseres Weltbildes von heute. Weiterhin ist in dem Heft über Schizophrenie, über Bäume, die rauchen und nicht brennen, von Wäldern, Wolken, Wüsten, von einem Tier, von dem man nicht weiß, ob es existiert, von springenden und tanzenden Bohnen die Rede. Da außer drei starken und reich illustrierten Monatsheften im Vierteljahr auch noch ein Buch geliefert wird, und das alles für nur RM. 2.—, so ist ja der Bezug dieser seit Jahrzehnten im Dienst der Volksbildung stehenden Zeitschrift jedermann möglich.

b. Ein kleiner Held. Lebensgeschichte eines Gnadenkinds von Otto Theodor Müller. Ganzleinen Mk. 4.—, kartoniert Mk. 2.90. Verlag »Ars sacra« Josef Müller, München 13, Friedrichstraße 18. 11 ½ Jahre alt ist der Held dieses Buches geworden. In den wenigen Jahren seit seinem Heimgang (1925) ist er bereits der Liebling der Kinderwelt in den katholischen Ländern geworden. Während eine kleine Ausgabe für die Kinder selbst bestimmt ist, wendet sich diese an Erwachsene, besonders Eltern, Priester, Erzieher, die darin reiche Anregung für sich selbst und ihr Erziehungswerk finden werden.

b. Fünf in der Südee. Roman von Robert Jacques. (Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H. München). RM. 3.80, Leinen RM. 4.80. Das neueste Werk zeigt des Dichters Erfüllungsdrang abendländischer Sehnsucht nach der großen Ferne. Es ist im Besonderen Traumerfüllung für drei junge Heißköpfe, die die Fahrt in die zauberhaftesten Tropen wagen. Schon auf der langen Seefahrt erliegen sie schier zweifacher Lodung, der des Weibes und der des Geldes. Bewundert und verwirrt betreten sie das sippige Eiland, wo Landschaft und Leidenschaft sie vollends in ihren Bann schlagen. Scheinbar leicht und spielerisch wie der Passatwind weht die Erzählung dahin und doch enthüllt sich in ihr feinstes, manchmal grausames Spiel der Seelen und der Rassen.

Evchen aus dem Armenviertel

Roman von Käthe Hübner-Wehn

21. Fortsetzung.
Da stand die Schwester des Konsuls Martens vor der Tür u. bat mich um eine Unterredung. Ich führte sie ins Wohnzimmer hinein. Sie saß gerade an der Stelle, wo Sie augenblicklich sitzen, Herr Doktor. Es kam aus ihrem Zimmer verwundert hinzu, na, kurz und gut, nach einigen belanglosen, freundlichen Redensarten, ging die Dame auf den Kernpunkt ihres Besuches über. Ihr Bruder müsse am nächsten Tage nach Genf, wo sein neuestes Drama zur Aufführung gelange; man wüßte, daß er selber der Generalprobe, die übermorgen schon stattfindet, beizuwohnen solle. Da es schon längst beschlossene Sache sei, daß auch sie, die Schwester, bei der Aufführung des Stückes anwesend sein wollte, würde sie natürlich morgen ebenfalls mitreisen. Da ihr Bruder nun gegenwärtig an einem Roman, der hauptsächlich am schönen Vierwaldstätter See und in St. Moritz spielt, arbeite, wolle er seinen Aufenthalt in der Schweiz auf einige Wochen ausdehnen, um dann gleich an Ort und Stelle den Stoff für seine neue Arbeit zu bekommen. Er hätte nun sehr gern Sie mitgenommen damit die Fortsetzung seines Romans keine Unterbrechung zu erleiden brauche. Natürlich wäre die Arbeitszeit in der Schweiz nur auf ein paar Stunden täglich beschränkt, so daß Sie die übrige Zeit zu Ihrer Verfügung hätte u. ihren dortigen Aufenthalt zugleich

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. Saale.

als eine glänzende Erholung betrachten könne. So wie auch ich waren zuerst beide überrascht u. überhaupt keines Entschlusses fähig und wir hielten die Dame uns wenigstens eine Stunde Zeit zum Überlegen zu geben.
Die Frau Major war zufrieden und verabschiedete sich überaus liebenswürdig. Sie legte es noch einmal ans Herz, sich diese günstige Gelegenheit, einmal etwas anderes von der schönen, weiten Welt zu sehen, als unsere alte Stadt hier, nicht entgehen zu lassen und auch ihrem Bruder dadurch die Möglichkeit, sein umfangreiches Romanmanuskript in der Schweiz zu vollenden, zu geben.
Die Frau Major war kaum eine halbe Stunde fort, als Ev. die sich in ihr Stübchen eingeschlossen hatte, um mit sich selber einig zu werden, herauskam und mir fest entschlossen erklärte, daß sie das Anerbieten des Konsuls annehme u. ihn in die Schweiz begleiten wolle, natürlich nur unter der Bedingung, daß ich sie für diese kurze Zeit freigäbe. Sie hätte das bestimmte Gefühl, daß sie über ihr gegenwärtiges großes Leid hinwegkommen könne, wenn sie in eine völlig neue Umgebung versetzt würde, wenn sie durch ständlich neue Eindrücke mit Gewalt ihren Grubelfeilen entrissen werden könnte. Sie betrachte es als eine Klugheit des Himmels, als ein anständiges Geschenk, daß sie nun wenigstens fürs erste der Gefahr

einer Begegnung mit Ihnen, lieber Herr Doktor, entgehen würde.

Sie fürchtete, daß Ihr Anblick alles, was sie allmählich in sich niedergekämpft, in Aufruhr bringen würde.

Frau Banner schlang verlegen die Finger ineinander und warf einen scheuen Seitenblick auf den jungen Arzt:

„So, nun wissen Sie alles, Herr Doktor, und Sie sind mir sicher nicht böse über meine Offenheit.“

Ein weiches Lächeln stahl sich über die ersten Züge des jungen Arztes. Er erhob sich und trat dicht neben die Frau, ihr vertraulich die Hand auf die Schulter legend:

„Ganz und gar nicht bin ich böse, Mutter Banner... im Gegenteil, ich sehe daraus, daß Sie mich lieben will, wie sehr sie mich noch eigentlich liebt, und ich fürchte deshalb auch die Entfernung, die sie zwischen uns gelegt hat, nicht. Mag Sie in vier oder mag sie erst in acht Wochen wiederkehren, sie wird meinem Herzen noch genau so teuer sein wie ich dem ihren. Sie soll sich erholen in der schönen Schweiz; sie soll frohe, sonnige Stunden dort erleben und soll die Erinnerung an alles Leid über Bord werfen. Nur soll sie die Liebe zu mir in sich bewahren und zu mir zurückkehren als — meine Braut... Ich bitte Sie, liebe Frau, schreiben Sie ihr das, sobald sie Nachricht von ihr haben.“

Frau Banner, die sich nun ebenfalls erhob, umspannte wie beschwörend seinen Arm:

„Sie wagen zuviel für mein Kind, Herr Doktor“, stammelte sie. „Denken Sie an die

Kämpfe, die Sie mit Ihrer Familie durchzufechten haben, wenn Sie Ihr Vorhaben wahr machen wollen. Ihr Vater hat sich von dem ersten Schlag noch nicht erholt. Sie sind sein einziger Sohn, sein Stolz, seine Stütze, seine Hoffnung.“

Doch der junge Arzt schüttelte mit entschiedener Bewegung den Kopf:

„Ich fürchte diese Kämpfe nicht mehr. Jetzt, da ich vor die Gefahr gestellt wurde, Sie endgültig zu verlieren, habe ich erst richtig erkannt, wie sehr mein ganzes Leben, Sehnen und Hoffen in ihr berankert liegt. Wenn es zu Hause ganz schlimm kommen sollte und mein Vater seinen Starrkopf nicht brechen will, dann bleibt nur der letzte Schritt, und der ist: fort von zu Hause! Ich werde dann schon an irgendeinem Krankenhaus oder Sanatorium eine Stelle als Assistenzarzt zu finden wissen. Viel ist es ja dann nicht, was ich Ihrem Kinde zu bieten habe; aber für uns beide und für unser Glück reicht es. Haben Sie nun Vertrauen zu mir, Frau Banner, und legen Sie das Schicksal Ihres Kindes gern in meine Hände, oder zweifeln Sie an meiner Beständigkeit?“

Er sah ihr dabei mit einem so warmen Ausdruck in die Augen und drückte dabei so fest und herzlich ihre Hände, daß sie nicht anders konnte, als den festen Druck dieser schmalen, nervigen Männerhand zu erwidern und mit einem befreiten und frohen Ausdruck im Gesicht zu entgegnen:

„Ich vertraue Ihnen vollkommen, Herr Doktor, und glaube, daß Sie alles daransetzen werden, mein Kind zu einem glücklichen Menschen zu machen.“

Christbaumbehänge, Kakes, Potitzen, Gugelhupf, Früchtenbrot

Backhaus Schmid, Maribor, Jurčičeva ul. 6

Herrn-Attitel



Weihnachts-Geschenke für den Herrn

Selbentkrawatten in modernen Dessins, Hemden, Kragen, Lederhandschuhe

Das Neueste in der Mode und im Preise außergewöhnlich billig

H. J. Turad, Maribor Aleksandrova 7

Krawatten nach seinem Geschmack aber **Elite**

4000 Stück lagernd bei

Jurčičeva ulica 9 vis-a-vis der Großhandlung Weizl

Spezialgeschäft für Herrenmode



H. J. TURAD
Aleksandrova cesta



Für jeden den richtigen Anzug
Verkaufsstellen in allen größeren Orten

HERRENKLEIDER Din 240-790.-
KNABENKLEIDER Din 200-330.-
KINDERKLEIDER Din 110-160.-
HOSEN Din 90-150.-
RAGLAN D 200-750.-
MIKADO D 250-600.-

IVAR Kleider

20% Nachlass! Räumungs-Verkauf Nachlass 20%!

In Glas-, Porzellan- u. Steingutgeschirr, Luxuswaren nur kurze Zeit bei **ERNEST GERT, MARIBOR, GOSPOSKA ULICA 13**

FEINSTER RUM In groß / **KOGNAK** und alle Sorten von Likören etc. / **ECHTER SLIWOWITZ** In detaill

JAKOB PERHAVEC, MARIBOR, GOSPOSKA ULICA 9

LIKÖR-, DESSERTWEIN- UND SIRUP-FABRIK

Für Weihnachten!

Branzin
Slogile — Seezunge
Skombri
Fogasch
Schill
Donau-Karpfen
Hechte
Lebende Karpfen

Delikatesse Supančič
Gosposka 32

Größere Mengen Makulatur-Papier

hat abzugeben

Mariborska tiskarna

Frische Donau-Fische

Karpfen, Hechte
Fogasch, Schille
empfiehlt billigst

Fischstand K. Roy

REPARATUREN

von Uhren, Goldwahren, sowie Gram-mophonen be-stens, raschest, billigst

M. J. GERBER
ulica
Gosposka 15

Für den gewählten Weihnachtsbaum!

Drosted Liqueur-Bombons
Huntley - Palmers - Kakes
Lindts Sprügli-Bonbonieren

In geschmackvoller Packung!
Delikatess Supančič
Gosposka 32



Der Weihnachtsmann will Freude machen!

Er bringt deshalb die stets praktischen Wkwaren. Die sind schön warm, stehen jedermann gut und sind jetzt schon so billig zu haben.

Für Herren:	Für Damen:	Für die Kleinen:
Warme Weste, glatt gestrickt 110.-, 95.-	Gute Strapazwesten 120.-, 70.-, 55.-	Westen, glatt von 34.- aufw.
Strapazweste, gemustert 125.-, 120.-	Weste mit Kragen 105.-, 100.-, 70.-	Westen, gemustert . . . von 48.- aufw.
Reinwollweste, kamelhaari. 200.-, 180.-	Bordürenweste, sehr fesck 200.- 100.-	Pullower mit Kragen . . von 64.- aufw.
Pullower für den Sport 230.-, 195.-, 165	Trikotjacken, rot 120.-	Sweater, sehr warm . . von 85.-
Sweater zum Hochschließen 160.-, 140.-	Strickjacken, reine Wolle 180.-	Mädchenjackerln . . . von 84.- aufw.

Warme Handschuhe, Strümpfe und Socken! Das Neueste in Selbstbindern! Schals! Unterwäsche! Taschentücher! Moderne Handarbeiten!

C. BÜDEFELDT, MARIBOR

Für die nächsten Ziehungen wird der Ankauf von **Klassenlotterie-Losen**

Bančna poslovalnica (Bankgeschäft) BEZJAK, Maribor, Gosposka ulica 25

Kauf und Verkauf von Valuten und Wertpapieren zu den besten Tageskursen. — Kontrolle aller in- und ausländischen Lose. 17169

I. Klasse, Ziehung 3. Jänner, a Din 25.— für das Viertel-Los empfohlen durch

Frohe Weihnachten



Der Weihnachtsengel

Von Draga Nitsche-Hegedušic.

Es gehört schon eine Portion Heldenmut dazu, des Abends in den Herzpunkt der Stadt zu gehen, wenn man noch so klein, wie Mariechen ist.

Aber sie hat diesen Heldenmut, denn sie muß Geld verdienen. Um den Hals hat man ihr an einem Riemen ein Brettchen umgehängt, auf dem ein drolliges Spielzeug steht. Kleine, bunte Vöglein aus Samt, in deren Seite ein Schlüssel steckt. Wenn man diesen Schlüssel herumdreht, so fängt das Vöglein zu tanzen an.

Eigentlich ist es mehr ein zitterndes, gehetztes Trippeln, bang und grotesk, — und ebenso trippelt Mariechen an ihrer Straßenecke. Denn es ist bitterkalt.

Die Schaufenster starren in Lichtgirlanden, Reklamen flammen, die Mauern reden mit Feuerzungen, Raketen schießen in den Himmel, von allen Seiten glüht und sprüht und glitzert es. In der Luft ist ein betäubendes Schwirren. Das Tuten der Autos, das Brüllen der Zeitungsrufer, — hundertstim-

mig erklingt der Chor. — und dazwischen Mariechens kleine, brüchige Kinderstimme:

»1 Schilling das Stück, — 1 Schilling nur...«
Niemand hört es, niemand bleibt stehen.

Die Menschen haben Eile rasch in ihr warmes Zimmer zu kommen, denn es ist Weihnachtsabend. Und kein Blick fällt auf das kleine, schläfrige Kindergesicht, mit dem müden, erfrorenen Lächeln, dem grotesk hüpfenden, magern Körper.

Jetzt kommt ein dicker Junge vorbei, warm in sein Pelzmäntelchen gehüllt, von Mama sorglich geführt.

»1 Schilling nur!« bittelt Mariechen mit beschwörender Stimme, und läßt ihr Vöglein tanzen. Der Junge bleibt stehen. »Kauf mir das, Mama!«

»Komm nur Bubi, zu Hause wartet das Christkindlein mit vielen schönen Sachen.«

Aber Bubi beharrt: »Ich möchte aber das haben!«

Mariechens Herzchen pocht höher. »1 Schilling!« fleht sie und hebt das Vöglein dem Jungen entgegen.

Aber Mama dirigiert den Jungen ärgerlich auf die andere Straßenseite, — »nur rasch, Bubi, rasch —«.

Zwei blendende Lichter blitzen unvermittelt durch die Nacht — ein dunkles Ungetüm fegt heran...

Ein fassungsloser Schrei: »Bubi!« ... Die Hupe eines Autos fährt schneidend dazwischen...

Und Mariechen starrt mit großen, verstörten Augen auf die Menschen, die herangelaufen kommen, immer mehr Menschen, — und sich um die liegt. Sein Mützchen ist von den Locken gegliedert, jammernde Frau scharen, deren Kind am Boden an der Wange klebt etwas Blut.

»Platz da!« kommandiert der Schutzmann, und aus der Nebengasse, wo ein Sanatorium liegt, bringen sie eine Tragbahre. Mariechen geht zitternd hinterher.

Ueber dem Tor leuchtet eine große Milchglasglocke.

Der Portier öffnet weit, die Luft ist warm und riecht nach Karbol.

Ein langer Gang und noch einer, — dann verschwindet die Tragbahre hinter einer weißblakierten Türe.

Mariechen macht sich ganz klein und wartet. Wartet, bis sich die Türe wieder auftut und die Träger herauskommen. Später folgen zwei Herren

„Und Friede den Menschen auf Erden . . .“

Wir stehen im Vorzimmer der Erfüllungen und warten. Durch die schmalen Ritzen der Türe schwingt ein Leuchten und ein feiner Duft nach Wärme, Glanz und Freude heraus. Und wir halten den Atem an und denken: Alle Wünsche, alle Sehnsucht, alles Hoffen ist in diesem Vorzimmer vereint und wartet auf den Augenblick, da ein süßer hauchdünner Glockenklang ertönt: daß ein Mensch geboren wurde, der die Erfüllung bringt.

Erfüllung? Vielleicht ist es nur ein Phantom. Vielleicht ist es nur der Ausdruck des Unmöglichen, des nie Erreichbaren, des Unerfüllbaren, vielleicht ist es nur das Irrlichtgegaugel der eigenen Seele, das irgendwo in der eigenen tiefen Ferne, einem Wandelsterne gleich, am Horizonte gleißt. Vielleicht ist es nur die Triebkraft der Wesen, der Antrieb des Lebens? Bedeutet denn Erfüllung nicht für jeden Menschen anderes? Ist nicht das Kind zufrieden mit den kleinsten Dingen und der Mensch oft mit den entlegensten Nebensächlichkeiten? Ist es »Erfüllung«, wenn es hier mit Spielzeug, dort mit einem Kleid, da mit Reichtum und dort mit einem Hut, hier mit einem Teller warmen Essens und dort mit einer Reise vollbracht wird? Ist es »Erfüllung«, wenn ein lichter Blick, ein gutes Wort, ein liebes Lachen, ein leuchtendes Gewähren ausreicht? Und wenn Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre später neue Sehnsucht, neues Hoffen, neues Bangen, neues Hungern nach Erfüllung unsere Herzen packt?

Kaspar, Melchior und Balthasar, drei Könige aus fernen Landen sind dem Sterne nachgezogen und haben das Wunder erlebt.

Ihnen ist Erfüllung geworden zu Bethlehem, als sie das strahlende Kind in der Krippe trafen und donnernde Worte in ihren Ohren klangen: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden«.

„... und Friede den Menschen auf Erden...!“

Das ist es, was hier fehlt, während wir ein Leben lang im Vorzimmer der Erfüllungen stehen und Hoffen und Sehnen und Wünschen und Bangen auf eine Karte setzen und den Atem anhalten und warten, weil wir nicht anders zu können glauben.

Während wir hasten und jagen und das Gestrüpp der eigenen Seele immer dichter, immer undurchdringlicher wird und das innere Auge sich trübt und Irre sieht den falschen Glanz der falschen Sterne. Ein Mensch ist in Bethlehem geboren, der die Erfüllung bringt! Der rechte Stern weist auch den rechten Weg dahin...

Aber der Stern leuchtet uns vergebens. Wir sehen ihn nicht. Wir fassen ihn nicht in diesem Zeitalter des »Schlebens«, des »Sichselbst-genugens« und des Ellenbogen-, Faust- und Muskeldehnsens.

Im Vorzimmer der Erfüllungen stehen die Kleinen und die Großen, die Gläubigen und die Ungläubigen, die Gott suchen und die an ihrem Bankkonto genug haben. Die Mensch sind und die sich nur so nennen, die Triebhaften und die Individualitäten, das Vorzimmer der Erfüllungen umfaßt sie alle, ganz ohne Ausnahme und sie alle warten auf das große Wunder.

Und plötzlich öffnet sich die Tür und im vollen Glanz erscheint das große Wunder der Menschwerdung, der Erfüllung und sein Strahl geht in die kleinsten Hütte, in die erbärmlichste Behausung und in das kleinmütigste Herz hinein, das schon ver-

in weißen Mänteln, Bubis Mama zwischen ihnen. »Also nichts Gefährliches gnädige Frau — das gebrochene Beinchen wird bald geheilt sein, — ein bischen Fieber...«

»Ich möchte meinem Mann die Nachricht persönlich überbringen...«, sagt die Mama und trennt sich zögernd von der Türe.

Das ist der Augenblick, in dem Mariechen behend ins Zimmer schlüpft.

Weißer Betten... viele weiße Betten, ein ganzer Saal...

Mariechens Augen suchen und bleiben plötzlich geblendet an einem großen Christbaum hängen, der mitten im Saal steht.

So ein großer Christbaum!

Eine Stimme reißt sie aus ihrer seligen Betäubnis.

»Was willst du denn hier?« Schwestern mit großen Flügelhauben mustern erstaunt ihre Aermlichkeit.

»Ich will zu Bubi, den sie eben hergebracht haben,« flüsterte Mariechen und versucht ihre ze-

Die Prinzessin und der Schweinehirt

Von Antoinette Tinti.

Freundlich blinken die Zinken des zauberhaften Schlosses in der Abendsonne, aus dessen hohem Turmfenster die launenhafte Prinzessin Annerisa ins weite Land blickt, Sie denkt nach, was sie sich wieder einmal so recht Außergewöhnliches wünschen könnte.

Auf der staubigen Landstraße wird ein Reiter sichtbar. Es ist Dallos der Schweinehirt, der auf seinem Lieblingsschweinchen »Koha« in die weite Welt reitet. Die Prinzessin läßt Dallos mit Koha rufen und Dallos mußte die Prinzessin reiten lehren.

Der alte König schüttelte darob den Kopf und sprach: »Kind, Kind, Du bringst mir mit deinen Launen mehr Sorge als der ganze Hofstaat mit Koch und Küchenjungen dazu.«

Annerisa wurde auch des Reitens bald überdrüssig und »Koha« das Schweinchen wurde bald so dick, daß es nur mit Mühe umherwackelte.

Dallos, welcher sich am Hofe nichts abgehen ließ, hatte nun große Sorge, daß Koha und er in Ungnade fallen und vom Hofe fort müßten. Deshalb schnitt er aus einer Weide eine Pfeife zurecht, auf welcher er alle Vogelstimmen spielte.

Als die Prinzessin wieder einen schlechten Tag hatte, spielte er flott unter Ihrem Fenster darauf los. Es war, als ob sich alle Säger des Waldes versammelt hätten, um der launenhaften Prinzessin ein Ständchen zu bringen. So spielte Dallos jeden Abend und die Prinzessin konnte nicht erfahren, wer der Spieler sei, denn Dallos saß in einer Regenwassertonne. So sehr auch die Prinzessin suchen ließ, in die Tonne löfekte niemand. Als Dallos wieder eines Abends so schön spielte und die Wächter nach dem geheimnisvollen Spieler den Garten abermals durchsuchten, den Musikanten aber nicht fanden, rief die Prinzessin zum Fenster hinaus: »Ich will das Instrument haben, wenn du willst, was willst du dafür!« »Einen Kuß von deinen Lippen«, rief Dallos aus der Tonne. Die Prinzessin war zuerst sehr erzürnt, doch konnte sie ihre Laune nicht bezähmen und rief: »Es sei denn!« Und Dallos bekam den Kuß, die Prinzessin aber die Flöte und spielte nun, wann es ihr beliebte.

Der König jedoch schüttelte sein graises Haupt und sprach: »Kind, Kind, du bringst mich mit deinen Launen noch ins Grab.«

Annerisa aber achtete nicht auf die Worte ihres Vaters und ließ auch weiter ihren Launen freies Spiel. Sie wurde der Flöte bald überdrüssig und eines Tages spaltete sie dieselbe in viele kleine Stücke und der Küchenjunge mußte ein lustiges Feuerchen daraus machen.

Der König jagte nun Dallos vom Hofe. Da nun Koha so dick geworden, daß sie nur mehr in ihrem Stalle sitzen konnte und an eine Weiterreise mit ihr nicht zu denken war, versteckte sich Dallos unsann nach, womit er die Prinzessin gewinnen

könnte, um immer auf dem Hofe zu bleiben. Er zimmerte einen zweirädrigen Karren und baute in den Rädern eine Musik ein, dann verkleidete er sich und fuhr damit einigemal über den Hof, wobei der Karren eine himmlische Musik spielte. Die Prinzessin ließ abermals nach dem Musikanten suchen. Dallos jedoch war klug und hatte sich und seinen Karren nicht verraten.

Die Prinzessin machte nun im ganzen Lande kund, sie gebe demjenigen, der ihr diese liebliche Musik bringen würde, was er wolle und sie müsse die Musik auf jeden Fall und recht bald haben.

Der König aber, welcher das Schlimmste befürchtete, ließ unter dem Adel seines Landes verkünden, daß derjenige der Fürsten, Grafen und Barone Annerisa zur Frau bekomme, der ihr diese Musik bringe.

Es kamen viel Adelige mit Geigen, Flöten, Trommel und Trompeten, ja sogar ganze Kapellen brachte man mit, aber die Prinzessin ließ alle spielen und hatte dann ein großes Vergnügen, als sie mit langen Gesichtern zum Tore hinauszog und beharrte darauf, sie wolle nur jenen zum Manne, der diese himmlische Musik habe und sei es selbst ein Schweinehirt.

Der alte König aber sprach tieftaurig: »Kind, ich sterbe, wenn du es so weiter treibst.«

Der Schweinehirt, als er Annerisas Wort hörte, schickte ihr nun einen Zettel, darauf stand:

»Ich wurde verkannt,
Alsbald verbannt
Und muß nun alleine spielen.
Gib mir Deine Hand
Zum ewigen Band
Wir wollen dann zusammen spielen.«

Und darunter setzte er seinen Namen, ganz verschnörkelt, als wenn er ein Prinz wäre, dann fuhr er einige Male mit seinem Karren über den Hof. Die Prinzessin kam schnell herbeigelaufen und da sie bereits einige Takte kannte, sang sie als Antwort:

»Du bist nicht verbannt
Nimm meine Hand
Und laß zusammen uns spielen.«

Der Schweinehirt aber stellte schnell seinen Karren hin und bat um den Brautkuß. Sie feierten Hochzeit und Dallos war nicht mehr der Schweinehirt, sondern hieß Prinz Dallos und er fuhr seine Braut selbst auf seinem Karren mit der himmlischen Musik in die Kirche.

Koha kam als Hochzeitsbraten auf den Tisch und in Dallos Augen glänzte eine Träne, als er des treuen Tieres gedachte.

Annerisa und Dallos waren ein glückliches Paar und lebten noch viele Jahre.

Der alte König aber klagte und trauerte, da ihm seine Tochter nicht gehorchte und mußte bald darauf auch sterben.

zweifelt hat am eigenen Hoffen. Und ein Meer von Wärme, Freude und Liebe geht durch die kalte Welt: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden...«

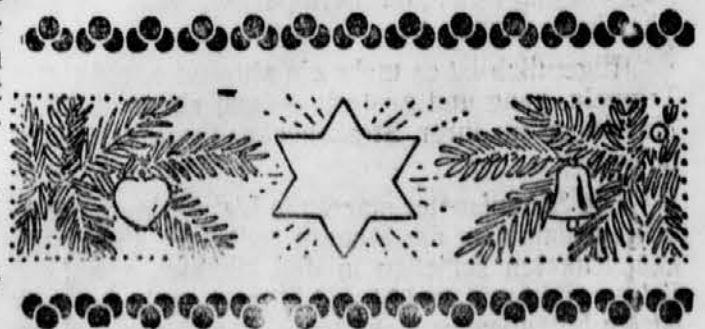
Seit zweitausend Jahren vollzieht sich das Wunder und seit zweitausend Jahren klingt auch der Ruf.

Aber wir sehen nur den Glanz und baden uns in der Wärme und entzündet ein kurzes Strofeuer der Liebe in unserem Herzen. Und dann verlassen wir das Zimmer der erfüllten Träume und gehen hinaus in das Leben und verriegeln alle Türen, die zur Erkenntnis führen hinter uns und sind wieder die alten und gehen wieder den gleichen

Weg der Faust u. des Hasses, wie ehemals, als das Wunder des Glanzes noch nicht geschehen war. Die Fenster der Seele sind mit dem Silberbelag zu Spielen geworden, wir sehen nicht den andern Menschen, nur uns selbst, und selbst uns nur verzerrt und in den Formen und Aeußerungen, wie wir selbst es bestimmen.

Der Ruf ist umsonst verklungen und unter den Menschen ist nicht Friede geworden. Das Wunder ist für uns vergangen und wir stecken dann wieder im alten Gleis, als ob nichts geschehen wäre, als ob sich nicht die Tore des Lebens vor uns geöffnet hätten, als hätten wir nie mit verhaltenem Atem auf die Minuten gewartet, in welchen das feine, süße Klingen des silbernen Glöckchens zu uns gesprochen, die Weihe der heiligen Nacht uns ganz gefaßt und zu Kindern, für Sekunden, zu schuld-befreiten, sündenlosen Kindern gemacht hat.

Wir stehen wieder im Vorzimmer der Erfüllung und warten. Durch die schmalen Ritzen der Türe schwingt wieder ein Leuchten und ein feiner Duft nach Wärme, Glanz und Freude heraus. Und wir halten den Atem an und denken: Alle Wünsche, alle Sehnsucht, alles Hoffen ist in diesem Vorzimmer vereint und wartet auf den Augenblick, da ein süßer, hauchdünner Glockenklang ertönt: daß ein Mensch geboren wurde, der die große Erfüllung bringt.



Guido fährt in die Weihnachten

Von Mara v. Vesten.

Sein Inserat überbot alle den Anzeigenteil der Tagesblätter füllenden Einladungen zu Weihnachts-Exkursionen. Eine Flut von Antwortbriefen überschwemmte seinen Schreibtisch. Aus allen Kreisen, Berufen, Altersstufen. Den meisten war das gewünschte Lichtbild beigelegt.

Aufmerksam studierte Guido Redern Briefe und Photos. *Hm — de gustibus . . .* Manches legte er gleich ad acta. Zuletzt — den ganzen Stoß beiseiteschiebend — nahm er nur ein Schreiben wieder vor. Dem gelblich marmorierten Papier entströmte, kaum wahrnehmbar, hauchzarter Duft. Im Kontrast dazu die Schrift: kühn hingeschmissen wie eine Duellherausforderung.

Mit belustigtem Lächeln las Guido Redern: »Mein Herr! Sie haben Geschmack — Weihnachten am Mittelmeer auf eigener Jacht! . . . Sie werden zahlreiche — sagen wir: Offerte erhalten. Leider sind viele gewillt, um den Preis einer märchenhaften Reise plus schöner Geschenke Ihre Liebenswürdigkeit mit in den Kauf zu nehmen. — Das Bild, das ich mir von Ihnen mache: schwarzumrandete Brille, am kleinen Finger ein Solitär, Haar mehr als schütter, dafür Embopoint entsprechend Ihrem Alter und Ihrer Finanzlage . . . Doch Sie wagen, pochend auf Ihre Briefftasche . . . Trotzdem — staunen Sie: ich fahre mit! Sie denken jetzt: dazu gehören zwei . . . Nun ich sage: Sie werden mich mitnehmen! — Ich reflektiere jedoch im Grunde nicht auf diese Fahrt, noch weniger auf Ihre Geschenke oder gar auf Ihre Liebenswürdigkeiten — all dies kann ich mir auch außerhalb Ihrer Person verschaffen . . . Meine Schönheit ist nicht überwältigend — auch sonst werden Sie Enttäuschungen erleben. Ich bin keine à tout prix-Begleiterin! Fröhliche Weihnachten!«

Laut lachte Guido auf: Verfluchte kleine Hexe — na warte! . . . Mir scheint, das werden sogar recht fröhliche Weihnachten werden!

Paar Briefe gingen noch hin und her. Und entgegen den sonst üblichen Reiseausstattungswünschen wurde jedes Geschenk, sowie ein früheres Zusammentreffen strikt abgelehnt . . . Wer und wie war sie eigentlich? — Am Ende eine bejahrte, verbissene Weiblichkeit — oder eine Frau, die sich einen gewagten Scherz erlaubte . . .? Das hieß eigentlich »die Katze im Sack kaufen« — kaufen? . . . Ein häßliches Wort —

Im Heimathafen seiner Luxusjacht »Elektra«. — Und zu vereinbarter Stunde stand sie vor ihm: schlank, blond, mit Saphiraugen — lichter Pelzmantel — bildhübsch und totsüßig! — Sehr belustigt glitten ihre Blicke über seine mehr als behäbige Figur. Hatte ich Recht? — spöttelte es um ihren entzückenden Mund . . .

Wie ein lichter Traum wiegte sich die weiße Jacht auf der blauen Wellenunendlichkeit. — An Deck in tadelloser Jachtdress — Désirée. Abends bei Tisch, in Gesellschaftstoilette, entwickelte sie den berückenden Charme der Weltkönigin und — wahrte Distanz. Er durfte »Sie, Désirée« sagen und mußte es sich gefallen lassen, als guter, alter Onkel behandelt zu werden. — Es war die unprogrammgemäßeste aller Weihnachtsreisen . . .

Weihnachtstag! Und die »Elektra« ankerte vor Taormina.

»Désirée — heute Abend kommt das Christkind . . . wünschen Sie — wünschen Sie . . .«

Und sie lächelte den »guten Onkel« bezwingend an: »Ich wünsche mir — daß Sie heute Ihren Steuermann beurlauben . . . Er soll mich an Land begleiten . . .«

Niederschmetternde Enttäuschung — doch dann, mit gemessener Verbeugung: »Ihr Wunsch ist mir Befehl!«

Die antiken Ruinen der Arena, umwuchert von der verschwenderischen Fülle ewig grüner, duftender Büsche. Durch die rötlichen Säulen schimmerte dunkelblau das Meer, aus dem weiße Schaumfetzen an die grauen Felsen brandeten. In königlicher Ferne und Erhabenheit ragte der Aetna. Wie ein Dankopfer schwebte über seinem schneegekröntem Haupt die Rauchwolke, die sich im atlasblauen Himmel verlor.

Inmitten dieser Symphonie von Farben und Düften stand wie ein junger Heros — der braungebrannte, schlanke Steuermann vor Désirée: »Ihr Weihnachtswunsch war für mich das schönste Geschenk . . .« In seiner Stimme schwangen jubelnde Weihnachtsglocken.

Und Désirée, strahlend übermütig: »Werden Sie Steuermann meiner Jacht —!«

»Sie auch . . .? Besitzen . . .?«

Glutrot wurde sie — doch, nun sie einmal den ersten Schritt getan . . . und er, als Steuermann konnte es doch nicht wagen! »Ich sage Jacht . . . früher hieß es: Lenken des Lebensschiffleins . . .«

Lange, lange Minuten des Schweigens. Dann sprach er: »Einstweilen dürfen wir aber die »Elektra« nicht ohne ihren Herrn lassen . . .« Und in Désirées ungläubiges Staunen hinein: »Ich bin nämlich — Guido Redern . . .«

»Und — und — der gute, dicke Alte . . .?« stammelte sie.

»Den habe ich mir bloß ausgeborgt.« lachte er fröhlich, »um einer gewissen kampftüchtigen Dame die Antwort auf ihre mir vermeinte Lektion zu erteilen . . .«

Lächeln

»Wie, wenn man aus der Ironie eine Philosophie schüfe«, frug neulich mein alter Freund, ein verbummelter Philosoph. »Ja, aus dem leichten Zug um den Mund ein festgefügt System der Erkenntnis! Die leichtgeschürzten, zufällig hinfliegenden Bemerkungen des Mundwinkels, diese kostbaren Andeutungen über Welt und Leben, die Strahlen des Geistes, die ungemerkt auftauchen, um ebenso rasch unterzugehen, sie müßte man in ein Strahlenbündel einfangen können.« Und er lachte verschmitzt. »Ihre Systeme! Wohl, wohl, ausgepönnene, peinvolle Gedankenkinder, häufig totgeboren. Lächeln lernen Sie. Und das Lächeln verstehen!« donnerte er faustisch. »Das gäbe eine Philosophie. Ein Bild vielleicht, in dem sich nicht die Welt in eurem Sinne, aber umso mehr das Leben unseres Geistes abspiegelte. Und es wäre gar nicht so übel, aus dem Ernst, dem furchtbar bedrückenden, dem schulmeisterhaft zugeschnürten, herauszukommen. Wäre es denn nicht möglich, daß nun der lachende Mensch das Geschäft des denkenden übernehme? Und wäre nicht manches in den Verkettungen des Einzelgeschickes und im Völkergewoge danach angetan, uns zum Lächeln zu bringen! Wir haben uns aber das Lächeln abgewöhnt, und werden von Jugend auf zu einem gewissen Ernst gemahnt, der uns im Leben die Ansicht der Dinge und Geschehnisse trübt. Man lehrt uns, alles nach bestimmten ernstesten Zweckgedanken auffassen, als wäre das Leben wirklich jener gesetzmäßige Bau, in dem jede Erscheinung notwendig diese Folge und Wirkung nähme.«

Und wenn dann die Mannigfaltigkeit des Lebens, das bunte Spiel des Zufalles unseren Annahmen ein Schnippchen spielt, schreien wir auf, erschrocken über »diese unvorhergesehene« Wen-

dung unseres Geschickes, vermögen uns nicht mit dem Eingetretenen abzufinden. Ja, uns fehlt das Lächeln! Wir können im Leben nicht auf unsere Kosten kommen, die meisten von uns müssen mit Unterbilanz und seelischem Defizit arbeiten, denn wir investieren zu viel Ernst bei den Bemühungen um das Leben. Wir sind das indirekte Wesen gewesen. Jawohl, die Sache ist eine ganz ernste. Alle Erziehungsmächte, die an dem heutigen Menschen arbeiten, haben ihn gelehrt, diese Investition machen. Der Staat, die Kirche, die Gesellschaft, die ganze Umwelt, die auf den Einzelnen einströmt, alle breiten ihre Fangarme aus, lassen den Neugeborenen kaum zu Atem kommen und gebieten dem neuen Ankömmling: recht ernst sein. Er möge nur vertrauensvoll seine Persönlichkeit, sein bißchen Ich ernstlich bei ihnen deponieren, der Väter Brauch artig mitmachen, das Bestehende als heilig ansehen, dann wird er Erbe all dieser Herrlichkeit. So kann er es recht weit bringen. Nur nicht lächeln. Ueberall den gehörigen, angemessenen Ernst.

Das Lachen eines Jungen entthront die Gepflogenheiten der Alten. Lächeln gar wirkt tödlich. Da erheben die Ungezogenheiten der Jahrhunderte, die Götter am Olymp schrecken zusammen, Jupiter donnert nur, wenn die Menschen hübsch ernst über ihre Erdennot klagen . . . Wenn hier einer lächelt, dann erhebt der alte Donnerer, ihm wird's bange vor den kaustischen, feinen Sarkasmus der Iridischen. Der griesgrämige Groller wird nervös, wenn die Erdenkinder, über das Erbe der Jahrtausende lächelnd, neue Lebenswege suchen. Aber lächeln muß man können. Das vermögen nur die Wenigsten. Lachen, hell auflachen über die Verkehrtheiten, Unzulänglichkeiten der Anderen, das bringen wir leicht fertig. Da braucht nur an der Oberfläche der Erscheinung eine Welle zu kräu-

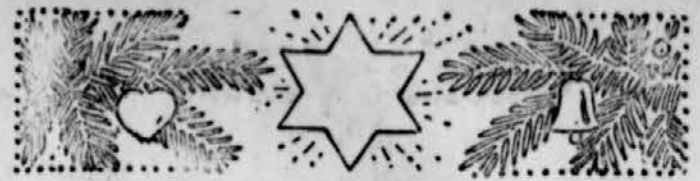
seln, etwas Ungewohntes in der Form anzutauschen, ein unmoderner Frauenhut, eine veraltete, von der Mode abgetane Kleidung, eine uns ungewohnte Farbenzusammensetzung. — wir lachen nicht. Das Lachen berührt das Wesen der Dinge nicht, es bleibt an der Peripherie. Erst wo es als Ausdruck der souveränen Ueberlegenheit erscheint, fein, abgetönt, etwas schwermütig und doch nicht blaß, sondern blutvoll, da wird es zur Kunst. Da wird es zur Waffe. Macht gebietende, zukunftsweisende Kraft, Lachen kann die Menge, jede Burleske, jeder groteske Witz, reizt die Menge zum Lachen. Was ihre Vorstellungswelt, ihren ererbten Denkgewohnheiten fremdartig ist, prickelt die Lachmuskeln der Masse. Stimmt die Massenseele heiterer. An das Wesen der Dinge, das Unausprechliche und Gewaltige im Leben, das Titanische und Große reicht dies Lachen, diese Massenhafterkeit nicht heran. Ebenso wenig, wie das Gegenteil, die tiefe andächtige Lebensstimmung der Massenseele eigen ist. Lächeln ist das Eigengut des genialen Menschen. Der außerordentlich tief in die Welt blickt, dem das Leben tausend Rätsel aufgibt, für den das Gewisse und Bündige des Lebens in Fluß geraten, dem die Möglichkeiten des menschlichen Geistes, die Zufälligkeiten des kommenden Tages, die Sehnsucht künftiger Geschlechter und der Kummer der vergangenen am Herzen nagt. Das sind dann die großen Ironiker. Wenn sie so hineinschauen in das Kaleidoskop der Welt und zwischen des Lebens buntem Getriebe, dem rasch wechselnden Bilderspiel der Jahrhunderte und ihrem eigenen Herzen die Brücke suchen, um einzutreten in das bunte Spiel, und die Kluft empfinden, die sie trennt, dann werden sie ironisch. Dann lächeln sie; es ist der Seele Triumph, nicht ihre Ohnmacht, dieses Lächeln. Die alten Propheten haben so gelächelt; zwischen ihren Donnerworten, mit denen sie eine neue soziale Welt verkünden, höre ich immer diese Ironie. Der Sieg der freien Seele über die Wirklichkeit. Sokrates hielt mit seiner Ironie ganz Athen zum Besten. Er war die volle Freiheit seines Geistes, die Unabhängigkeit von seiner sozialen Schicht, die ihn unbekümmert um äußere Not zum Helden der Ironie werden ließ. Er trieb sich mit seinen Mitbürgern herum, als nähme er ihr Getue ernst, und mit einem feinen Wort, einem schalkhaften Mundverziehen sagte er ihnen, daß er ihr ganzes Treiben als Spiel ansehe. Die Ueberlegenheit seines Geistes ließ ihn diese Menschen, diese Umgebung nicht für voll nehmen. Nach anderen, reicheren Lebensgestaltungen dürstete sein Herz. Diesem Kontrast zwischen innerem Reichtum und äußerer Armut erwuchs seine Ironie. Der Ironiker, der große, echte, fühlt immer den Gegensatz zwischen der Welt, wie sie um ihn her ist, und dem Bilde des Lebens, das ihm als Ideal vorschwebt. Darum kehrt dieses sokratische Lächeln so oft bei großen Menschen wieder. Es liegt in diesem Zuge eine ätzende Kraft, etwas Negierendes, aber ebenso sehr ein positives Wollen im Hintergrunde, das anderen Bedürfnissen, neuen seelischen Höhepunkten den Weg zeigt. Von Kant wird erzählt, er sei ein geistvoller Plauderer gewesen, der bei Tische seine Gäste mit feinen ironischen Gesprächen unterhielt.

Der frühverstorbene französische Dichter und Philosoph Guyeau ist in seinen Werken ironisch gestimmt. Seine Schriften werden jetzt erst beachtet. Sie behandeln die Fragen der Moral, Religion und Kunst. Es ist wirklich erquickend, in diesen Büchern zu blättern. Neben der streng wissenschaftlichen Art der Behandlung in glänzender Sprache, klingt als Resonanzboden des Betrachtens ein ironischer Weltschmerz. Nachdem er das Leben beschrieben, peinlichst genau die Tiefen des Seins ausgemessen, den Weltprozeß in seiner Allheit an uns vorüberziehen läßt, alle Harmonien des Lebens an unserem Ohre klingen, dann tönt leise der ironische Unterton, der sachte kichernd all das in Frage stellt, was der Künstler geschaffen, der Lebensphilosoph als Wert anerkennt, der Dichter besungen und der Denker errungen. Diese Ironie klingt bei Guyeau schwermütig, eine Schwermut, die nur gemildert wird durch die dichterische Kraft seines Herzens. Er ist der Ironiker französischen Geistes, er lächelt über das reiche Erbe der Kultur.

Nietzsche hat die Schriften Guyeaus, seines Schicksalsbruders, genau gekannt; sie lebten zu gleicher Zeit, ohne sich zu kennen in Nizza und träumten wahlverwandte Gedanken. Nietzsche, wie Schopenhauer vor ihm, besaß feine Ironie, seine Philosophie ist mannigfach ironisch gestimmt. Dies ist zum Teil ein Grund für dessen faszinierende Wirkung. So erzählte mir mein Freund von den Wirkungen des Lächelns, wie es Minister stürzt, und Parlamentsparteien scheu macht. Es ist immer ein Sieg der Persönlichkeit über die Wirklichkeit. Echte, wahre Philosophie. Als ich ihm nun sehnsüchtig sagte, ich möchte doch diese Kunst des Lächelns mir aneignen, da antwortete er schelmisch: Ja, zum Lächeln, Bester, gehört mehr als Philosophie.

Geschichten um die Liebe

von Hansi Rubin.



Tatsachen

»Liebes Kind,« tadelte sanft und eindringlich der ältere Gatte, »das geht wirklich nicht so weiter! Du verlierst dich ganz in unfruchtbaren Träumereien. Stelle dich endlich auf den Boden der realen Wirklichkeit! Ich will nicht, daß man in meinen Bekanntenkreisen über dich lächelt. Wir leben in einer Welt der Tatsachen, gewöhne dich daran, mit ihnen zu rechnen. Es ist lächerlich von Dingen zu reden, die »schön wären«, die man »gerne hätte« oder von etwas, »das man tun möchte, aber nicht tun kann«. Heute findet sich jeder mit dem Tatsächlichen ab. Verstehst du mich endlich, liebes Kind?«

Lächelnd nickte die kleine Frau ein: »Ja!« Sie hatte ebenso wunderschön geträumt von köstlichen Dingen, an die sie sich immer nur im Traum herannahete.

»Ich gehe jetzt in den Klub, liebes Kind, du aber magst über meine Worte nachdenken und künftighin: Keine Phantasien mehr, sondern Tatsachen!«

Nach dem Weggang des Prediger-Gemahls erhob sich die kleine Frau vom Divan, ging ein paar mal durchs Zimmer, blieb beim Telefon stehen rief eine Nummer an, sprach mit jemand, zog sich dann um und verließ die Wohnung. Unterwegs winkte sie einem Auto, stieg ein, fuhr vor ein bekanntes Modenatöls und danach, völlig neubekleidet, nach einem Villenvorort. Vor einem Landhause ließ sie halten und schickte das Auto weg. Ein junger Mann öffnete ihr mit dem Jubelruf:

»Ria, I liebste, das hätte ich mir nicht träumen lassen, daß du meinen Bitten endlich Gehör schenkst! Ich dachte schon, du spieltest bloß mit mir.«

»Ach, du, ich wollte dich ja eben mit der Tatsache überraschen!« sagte die kleine Frau und schmiegte sich an den Freund, der sie die Treppen hinaufführte.

Einige Tage später stürmte Rias Gatte sehr aufgeregt ins Zimmer, ein Briefblatt schwenkend: »Was soll das heißen? Da schickt mir eine Modenfirma die Rechnung über von dir gekaufte Sachen. Kannst du mir eine Erklärung dafür geben?«

»Tatsachen, mein lieber!« entgegnete die kleine Frau gelassen, »ich wollte eben nicht mehr von diesen Dingen bloß träumen.«



Mie und der Dichter

»Weißt du, neulich bei Robert,« erzählt Mie ihrer Freundin, bei der sie gerade auf Besuch weilte, »ich kam etwas später hin, als wir uns verabredet hatten und der Aff war schon weg. Seine Wirtin aber, die doch den zweiten Zimmerschlüssel besitzt, ließ mich eintreten in der Meinung, daß er bald wieder käme. Na, es wäre mir natürlich nicht eingefallen auf seine Rückkehr zu warten, aber ich fand zufällig ein Buch, einen spannenden Roman, den ich gleich an Ort und Stelle zu Ende las. Nein, gelesen ist zu wenig gesagt, hineingefressen habe ich mich in die Geschichte. Du, den Autor muß ich kennen lernen!«

»Wie heißt er denn?«
»Seinen Namen habe ich nicht behalten, aber das Buch heißt: 'Zuviel Herz'.«

»Das ist doch von Walter Beremann. Der wohnt in der Lindenstraße 35, erste Etage rechts.«

»Adie, du bist einzig! Dafür bekommst du einen Kuß. Und nun leb' wohl, ich muß mich umkleiden gehen. Was meinst du, werde ich ihm in dem schwarzen, rückwärts verlängertem Samtkleid gefallen?«

»Wem?«
»Schäffchen du! Natürlich dem Dichter. Ich mache ihm einen Besuch.«

Mie wirft ihrer Freundin eine Kußhand zu, dann huscht sie graziös zur Tür hinaus.

Am Abend läutet das Telefon bei Adie Sturm. Mie ist am Apparat »Adie, gottlob, daß du daheim bist! Ich muß dich sprechen. Es war himmlisch! Danke dir nur, er hat mir ein neues Kleid entworfen, nein, gedichtet hat er es ganz allein für meinen Körper, wie er sagte. Und er meinte auch, daß mir blau gut stehen würde oder ein ganz dunkles Flaschengrün.«

»Wo bist du denn gewesen, Mie?«

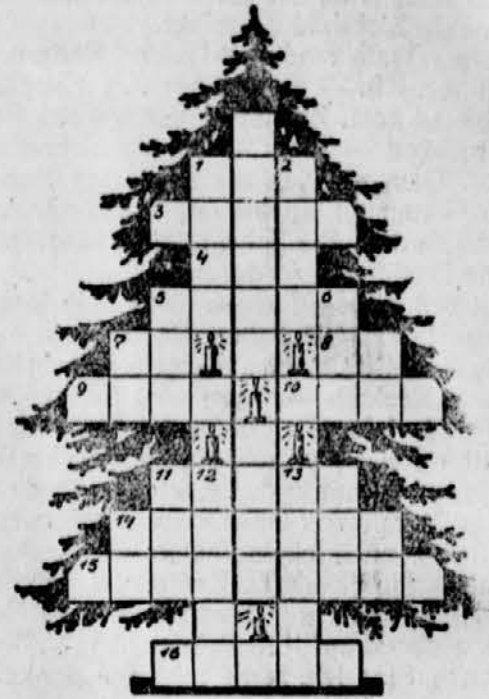
»Also — das ist stark! Ich rede jetzt die ganze Zeit von dem Dichter des 'Zuviel Herz', Lindenstraße 35, erste Etage, links.«

»R e c h t s habe ich gesagt, Mie! Links wohnt ein Modezeichner. Bist du denn links gegangen, Mie?«

Stille im Apparat. Dann Mies Stimme etwas mokant:

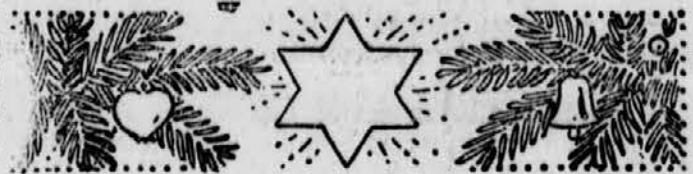
»Weißt du, eigentlich mache ich mir nicht viel aus Dichtern. Sie sind alle maßlos eingebildet und eitel. Robert ist mir doch lieber. Er erwartet mich um 8 Uhr bei sich. Ich muß mich beeilen, Adie, Schluß!«

Weihnachts-Kreuzwörterrätsel



Legende. — Von oben nach unten: 1. Peltersoldat. 2. Hochland in Asien. 5. Schwur. 6. Pöbel. 7. Poetischer Vogelname. 11. Fertig, weich. 12. Feldfrucht. 13. Zeitbestimmung. 14. Initialen eines indischen Dichters (verstellt). — Von links nach rechts: 1. Schweizer Gau. 3. Pflanzenreich. 4. Ausruf. 7. Faßtier. 8. Geld (Fremdwort). 9. Planet. 10. Kartenblatt. 11. Alter Mann. 14. Ziffer. 15. Hilfe in der Not. 16. Frauenname.

Bei richtiger Lösung des Weihnachtskreuzwörterrätsels erscheint im fettumrahmten Mittelstreifen von oben nach unten ein Wunsch der »Märborer Zeitung« an seine Leser.



Weltchristentum — Weltkirche

Kirche und Völkerbund — Der ökumenische Gedanke

Ein Gespräch mit dem Nobelpreisträger Bischof Soederblom

Erzbischof Soederblom ist eine in ganz Schweden ungemein populäre Persönlichkeit. Wenn ihm nur in diesem Jahre der Nobelpreis verliehen wurde, so fühlen sich die patriotischen Schweden naturgemäß mehr als gewöhnlich von Festfreude getragen. Schwedische Nobelpreisträger können sich oft des Gefühls nicht erwehren, als sei man im Ausland überzeugt, es soll für jemand, der gewissermaßen an der Quelle sitzt, um vieles leichter sein, den Nobelpreis zu erringen als für fremdländische Kandidaten. Eine derartige Ansicht wäre indessen grundfalsch, denn immer wieder wird von sachverständiger Seite betont, daß es für einen Schweden weit schwieriger ist, mit dem Nobelpreis ausgezeichnet zu werden, als für ausländische Kandidaten.

Kurz vor seiner Abreise nach Oslo, gewährte mir Erzbischof Nathan Soederblom eine Unterredung, in der er u. a. auch zu seiner Wahl Stellung nahm. Er führte aus:

»Ich könnte eine ganze Reihe weit würdigerer Nobelpreiskandidaten nennen, wengleich ich andererseits verstehen kann, warum in diesem Jahre die Wahl gerade auf mich gefallen ist. Man hat mir die Ehre erwiesen, mich als den

Urheber der kirchlichen Friedensbestrebungen zu bezeichnen, aber ich möchte doch nicht unerwähnt lassen, daß dieser Gedanke gewissermaßen in der Luft gelegen ist und daß ihn viele Menschen fast gleichzeitig heften. Wie es sich aber auch damit verhalten mag — meine Freude und

Dankbarkeit sind unendlich groß. Ich erblicke in dem mir verliehenen Nobelpreis eine Anerkennung dafür, daß ich mit meinen schwachen Kräften dazu beigetragen habe, die geistigen Werte in den Dienst des Weltfriedens zu stellen. Es ist die Friedensliebe der Menschen, die ihr Schicksal entscheidet, und die zu fördern unsere höchste Pflicht ist.

Friede des Herzens und Friede der Welt sind zwei untrennbare Begriffe! Es sind Begriffe, die für die Kirche von fundamentaler Bedeutung sind, solange sie den Namen des Friedensfürsten dieser Welt trägt. Ich hege die Ueberzeugung, daß eine Vereinigung der verschiedenen christlichen Kirchen — von uns als der ökumenische Gedanke formuliert — von allerhöchster Bedeutung ist.

Wir haben jedoch zuvor eine grundsätzliche Frage zu beantworten: Können die verschiedenen christlichen Kirchen überhaupt gemeinsam wirken, wenn sie doch in ihren Glaubensbekenntnissen in ihren Dogmen und in ihrer Organisation von einander abweichen und nicht selten in einem gewissen Gegensatz zu einander stehen? Wir beantworten diese Frage mit ja und erklären: Wir können und sollen in allen sozial-ethischen Fragen zusammenarbeiten, wobei wir in erster Linie Vorurteile in rein theologischen Fragen zu vermeiden haben. Es ist unsere gemeinsame Pflicht, das hohe Werk der G e r e c h t i g k e i t in der Welt zu fördern, ein Programm das schon vor mir von dem Bischof von W i n c h e s t e r aufgestellt worden ist.

»Alle kirchlichen Gemeinschaften sollten sich vereinigen, um die sozialen Probleme solidarisch zu lösen und ohne in theologischen Fragen Vorurteile zu hegen.«

»Und welchem Endzwecke soll diese Einigkeit der Kirchen dienen?« fragte ich.

»Der Geist christlicher Bruderschaft soll nicht nur ein Volk innerhalb seiner Landesgrenzen, sondern

die Völker der ganzen Welt

umfassen. Um handeln zu können, ist ein grundlegendes Element Voraussetzung: theoretische Klarheit! Wir können heute nicht mehr mit Sokrates sagen: »Wenn der Mensch das Rechte weiß, dann handelt er auch danach.« Ich glaube vielmehr, daß Monsignore S e i p e l in Wien die allein richtige Lösung gefunden hat, wenn er sagt: »Um das Rechte wählen zu können, müssen wir zuvor die notwendigen theoretischen Voraussetzungen gefunden haben.« Es ist die Pflicht eines jeden Christen, die Gesetze zu achten und in ihrem Geiste die Jugend zu erziehen, denn sie sind es, die das Rückgrat des Staates bilden. Es ist wahr, daß uns die Gesetze, wie so oft behauptet wird, um unserer Sünden willen gegeben wurden. — nein, die Gesetze sind ein Werk Gottes. Heißt es nicht in der Bibel: »... auf daß das Reich auf dem Boden des Rechtes und der Gerechtigkeit errichtet werde?« In diesem Zusammenhang dürfte es nicht uninteressant sein zu erwähnen, daß der

Ausflüge nach Bethlehem

5 religiöse Sekten feiern während des ganzen Jahres ihre Weihnachtsfeste in der Geburtskirche

Von Rudolf Silden.

Aehnlich wie Jerusalem, liegt Bethlehem, die uralte Christenstadt, auf Hügeln und begrüßt durch Glockengeläute und Willkommrufe die Fremden, die am heiligen Abend aus nah und fern zur Geburtsstätte Christi pilgern. Vom Gipfel eines der steilen Hügel überschaut man die ganze Stadt mit all ihren winkligen, engen Gassen, die sich zu unseren Füßen ausbreiten. Neben und zwischen den oft sprächtigen Häusern sehen wir, terrassenförmig angelegt, Feigen- und Olivenbaumpflanzungen und, an die Stadt grenzend, weite Wiesen und Felder: das *Jo h a n n i s b r o t t a l*. Ueppige Getreidefelder haben Bethlehem schon im Altertume berühmt gemacht und dazu beigetragen, daß es »Haus des Brotes« geheißen wurde. Damals lebte hier der Hirte *D a v i d*, ehe er in dieser Stadt zum König gesalbt wurde. Später baute sie *R e h a b e a m* zu einer Festung aus und noch später wurde hier *J e s u s* geboren. Seither ist Bethlehem den Christen der ganzen Welt heilig, seit zwei Jahrtausenden fast ein Wallfahrtsort, eine Stadt der Kirchen und Klöster, ein Ort ungezählter Feierlichkeiten und — ungezügelter Hasses. Denn zahlreich sind die christlichen Sekten, die zu Bethlehem bestehen und groß und alt ist die Feindschaft unter ihnen...

Erst 330 Jahre nach der Geburt Jesu wurde ihm über Auftrag Kaiser *K o n s t a n t i n s* die an vergoldeten Mosaiken reiche *G e b u r t s - o d e r M a r i e n k i r c h e* erbaut, welche — so wie die ganze Christenstadt Bethlehem — in den späteren Jahrhunderten oft von mohammedanischen Arabern angegriffen worden ist: die Kreuzfahrer haben sie dann stark befestigt. Bis in das vorige Jahrhundert hinein loderten die Kämpfe zwischen Mohammedanern und Christen in Bethlehem. Erst seit etwa hundert Jahren ist diese Stadt fast nur von Christen bewohnt. Mit wenigen Ausnahmen meiden sie alle Andersgläubigen. Die Bewohner Bethlehems sind meist Pauern, viele aber arbeiten als Steinmetzen und Maurer in ganz Palästina und ihr Ruf reicht weit über die Grenzen des Landes. Wo immer Prunkbauten errichtet werden sollen, ruft man sie, denn ihre Kunst ist unübertroffen.

Nächst der Grabeskirche in Jerusalem ist die Geburtskirche, die sich im Osten Bethlehems, die Stadt beherrschend, erhebt, das größte *H e i l i g t u m* der Christenheit. Doch da sich die *K a t h o l i k e n* mit den Griechen und Armeniern im Besitze desselben teilen müssen, gibt es zwischen diesen christlichen Sekten immer wieder Streit, der schon manchmal blutigen Ausgang nahm. Die Katholiken lesen darum auch seit langem die Mitternachtsmesse nicht in der Geburtskirche selbst, sondern in der ihr angebauten römischen *F r a n z i s k a n e r k i r c h e*. Obwohl die schon lange vor Beginn des Gottesdienstes von Einheimischen und Fremden bis auf das letzte Plätzchen gefüllt ist, drängen sich immer wieder erwartungsvolle Menschen in das Gotteshaus. Man sieht verzückte und verklärte Gesichter und Menschen, die leise ihre Gebete sprechen. Plötzlich verstummen alle Stimmen, das ganze Volk beugt sich zu Boden: der lateinische *P a t r i a r c h* von Jerusalem, der an der Spitze einer Autokolonne aus der heiligen Stadt gekommen ist, zieht in die Franziskanerkirche ein. Und sobald er die Mitternachtsmesse zu zelebrieren beginnt, ist nur seine leise Stimme vernehmbar. Nach der Messe tragen Geistliche ein wächsernes Jesukind dem Zuge der Betenden voran, dreimal um die Geburtskirche herum und dann in sie hinein und vom Altar derselben über eine enge, ausge-

tretenen Steiltreppe in das Allerheiligste: die unter dem Altar des griechischen Teiles der Marienkirche liegende unterirdische Grotte, in der Jesus geboren ward. Ein silberner Stern bezeichnet die Geburtsstelle. Die Grotte ist mit Teppichen dicht behängt und die nur an wenigen Stellen freigelassene Mauer bunt bemalt. Goldene und silberne Laternen beleuchten den Raum und ihr Licht fällt matt auf drei Stufen, die zu einem kleinen Altar hinunter führen, neben dem eine marmorne Krippe steht: in diese wird das Jesukind von dem Patriarchen gebettet.

Und nun führt er den in Todesstille verharrenden Menschenzug wieder aus der Geburtskirche hinaus und jeder einzelne, die Einheimischen und die Fremden, lesen, sobald sie an dem Silberstern vorbeigehen, voll Inbrunst dessen Inschrift, die ihnen im Scheine der Lampen entgegenleuchtet: *»H i c d e v i r g i n a M a r i a J e s u s C h r i s t u s n a t u s e s t.«*

Auch wir treten aus der Kirche ins Freie. Der Morgen dämmt. Weihnachten ist's in Bethlehem und in der ganzen Welt!

Zwei Wochen später kommen wir wieder nach Bethlehem und finden die sonst so rührige und geschäftige Stadt wiederum in tiefster Ruhe: sie feiert abermals — Weihnachten!

Hundert griechisch-orthodoxe Christen des Landes sind diesmal zur Geburtskirche geeilt, von der sie den größten Teil erobert haben. Die Masse schwillt immer mehr an und muß von Polizei in Ordnung gehalten werden.

Jedem, der an diesem Tage in Bethlehem war, prägt sich ein unvergeßliches Bild für immer ein; mit glühenden Goldmünzen und glitzerndem Messingzeug behangen sind die Frauen, reicher Kopfschmuck ziert sie und malerisch und bunt wirken ihre Kleider; nicht minder farbenprächtig — blau und grün und purpurrot sind die Gewänder der Männer, die meist grellgelbe Turbane tragen.

Immer neue Menschenmengen drängen zur Kirche und werden vor ihr von der Polizei wieder zurückgedrängt. So ist es schwer, sich in der Kirche einen Platz zu erobern. Ungeduldig harren die aus nah und fern herbeigeeilten Neugierigen der bevorstehenden prunkvollen Zeremonie.

Von unsichtbarer Hand bewegt, beginnt der mächtige Kronleuchter, der von der Kuppel tief herabhängt zu schwingen. Das Gold der Mosaiken reflektiert tausendfältig das flackernde Licht ungezählter Kerzen...

Jetzt, endlich treten die geladenen Gäste in die Kirche: voran der Gouverneur und die Konsuln aus Jerusalem, dann paarweise die Archimandriten mit wallenden Bärten, blinkende Kreuze auf ihren schwarzen Kleidern und schließlich immer wieder Mönche — viele von ihnen in Selde und Brokat gehüllt; und sie beugen sich vor dem Hochaltar und klüsen die Hände des Prälaten der vor diesem steht. Dann wieder neue Bewegung! Die »königliche Türe öffnet sich und, in Edelstein geschmücktes Gold und Weiß gekleidet, schreitet der greise *P a t r i a r c h* durch die Menge zum Thron, der sich zur linken des englischen Gouverneurs befindet. Und jetzt erhebt sich Gesang, Gebet und Glockenklang und bildet, mit Weihrauch und Kerzengeflacker vermischt, ein wirres Durcheinander von Inbrunst und Feyerlichkeit und Verklärtheit. Schließlich verstummen die Gebete, der Patriarch erhebt sich und führt die Geistlichen und die hohen Gäste

in die Grotte hinunter. Die Kirche leert sich, sobald die Menge, schattengleich, hinter dem Altar wie in einer Versenkung verschwindet.

Das »Kyrie eleison« ertönt aus der Grotte, wo der Patriarch den Silberstern küßt. Inzwischen bilden die in der Kirche zurückgebliebenen Geistlichen einen Zug und, Fahnen und Kreuze tragend, zieht dieser dreimal längst der Mauern herum — doch nicht, wie vor 14 Tagen, außen, sondern innen, in der Kirche selbst: die Griechen fühlen sich eben als die wahren Besitzer der Geburtskirche! Das will den anderen Mitbesitzern des Gotteshauses nicht passen und wie zum Protest erheben sie — »nicht betend und flehend, sondern schreiend und dröhnend — ihre Stimme. Ohrenbetäubender Lärm steigt aus dem Chaos zur Kuppel empor, wo — einem Riesenklöppel gleich — warnend u. drohend der Kronleuchter schwingt...

Der Lärm erregt die Fremden, die Einheimischen aber sind an ihn gewöhnt. Er hat seine Ursache darin, daß die *K o p t e n* und *J a k o b i t e n*, die sich an ihren Altären gesammelt haben, zu Gott beten, nein: zu ihm schreien! Und Gott vernimmt, wohl verwundert, aus ein und derselben Kirche griechische ägyptische und syrische Laute, Stimmen, die gesungen sein wollen und — Geschrei sind, die Lobpreisungen und innige Gebete sein sollen und eher wie Verwünschungen und Flüche klingen. Die Extase steigt — die Lobpreisungen werden wirklich zu Flüchen und Fromme ballen ihre Hände, die eben noch zum Gebete gefaltet waren, zu Fäusten. Gefahrdrohend erheben sich diese Fäuste und beginnen auf die Köpfe der »Feinde« niederzusausen, die im gleichen Gotteshause dem gleichen Gotte zu dienen meinen, bis schließlich andergläubige Polizisten mit Waffengewalt die christliche Feyer beenden...

Die mohammedanische Polizei hält in Bethlehem Ordnung an diesem griechisch-orthodoxen Weihnachtstag, der mit dem katholischen Festtag der »Heiligen Dreikönige« zusammenfällt!

Nicht ganz zwei Wochen später, am 18. Jänner, kommen wir wieder nach Bethlehem, wo in der Geburtskirche zum drittenmale Weihnachten gefeiert wird — diesmal von den Armeniern.

Ihre Priester kommen in feierlicher Prozession von dem der Marienkirche angebauten Kloster ins Gotteshaus und von hier zur Geburtskrippe in der unterirdischen Grotte. Das Schauspiel, das wir schon erlebten, wiederholt sich nochmals und Jahr um Jahr aufs neue, schon seit undenklichen Zeiten!

Neben den Katholiken, den Griechisch-Orthodoxen und den Armeniern besitzen auch noch die *J a k o b i t e n* und die *K o p t e n* Teile der Geburtskirche Jesu Christi; sie alle feiern hier ihre Weihnachtsfeste, überdies aber auch noch die *A b e s s i n i e r*, die es gar *a l l m o n a t l i c h* — ausgenommen nur den Monat März — begehen! Und eifersüchtig wachen diese Sekten darüber, daß keines der von ihnen eroberten Rechte irgendwie übertreten werde. Darum ist es auch nicht verwunderlich, wenn statt Liebe — Haß, statt Eintracht — Zwiespalt, statt Friede — Streit und Neid, statt des Oelweihes der Polizeiknüttel, statt weihewoller Feiertagsstimmung — fluchendes Kampfgeschrei dort herrscht, wo ein Stern leuchtet, der die Inschrift trägt: »Hier wurde von der Jungfrau *M a r i a J e s u s C h r i s t u s* geboren«...

Apostel Paulus schon zur Zeit Neros die Worte schrieb: »Man muß der Obrigkeit untertan sein.« Damit wollte er nur zum Ausdruck bringen, daß jede Ordnung der Menschheit stets dienlicher sein werde als Chaos.

Es sind vor allem drei Punkte, die wir hier im Auge behalten müssen: die christliche Bruderschaft, die Lehre des Rechtes und die Unantastbarkeit des Gesetzes. Und in einer Resolution des Oekumenischen Rates wurden diese drei Punkte noch besonders präzisiert. Wir vertreten die Ansicht, daß es die Pflicht der Kirche ist, die Bestrebungen des Völkerbundes zu unterstützen und stets zu betonen, daß die Kirche an die Mission des Völkerbundes glaube. Nehmen wir nur zur Erläuterung das folgende Beispiel: Ein Staat ist mit einem anderen Staat oder mehreren Staaten gewisse Verpflichtungen eingegangen. Sollten sich nun aus diesem Rechtszustand im Laufe der Zeit Differenzen ergeben, so wird es Pflicht und Gebot der Kirche sein, den im Unrecht befindlichen Staat zu mahnen und ihn daran zu erinnern, daß jede Verpflichtung strengstens innegehalten werden muß.

»Was würde jedoch geschehen, wenn es die Regierung des eigenen Landes ist, die sich weigert, einen solchen Zwist durch internationale Richter entscheiden zu lassen?«

»Dann bliebe der Kirche nichts anderes übrig, als öffentlich in Wort und Schrift die eigene Regierung zu bekämpfen.«

»Ist ein solcher oder ein ähnlicher Fall schon einmal eingetreten?«

»Diese Frage läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden, aber soviel ich weiß, ist ein solcher Fall im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht eingetreten.«

»Sind die Bindungen der Kirche mit dem Völkerbund offizieller Natur?«

»Nein, das möchte ich nicht behaupten, wohl aber ist im Jahre 1925 ein Gemeinschaftsinstitut der christlichen Kirchen in Genf gegründet worden, wo sich die Vertreter sowohl der orthodoxen als auch der römisch-katholischen und evangelischen Christenheit in ökumenischem Geiste zusammenfanden. Diesem ökumenischen Geiste hat auch jene Kommission ihren Ursprung zu verdanken, der

es obliegt, die Schulbücher für den Geschichts- u. Religionsunterricht zu überprüfen. Dieser Tatsache messe ich persönlich große Bedeutung bei. Und Sie werden vielleicht lächeln, wenn ich Ihnen versichere, daß das Erste, was ich nach meiner Ankunft in einem fremden Lande zu tun pflege, die Prüfung der Lehrbücher für Geschichte in den Volksschulen ist. Ein Ausländer kann nämlich manches daraus lernen, und die Kenntnis der Mentalität anderer Länder ist ihm später gewiß von großem Nutzen.

Als ich einmal auf einer meiner Reisen durch Dänemark ein Geschichtsbuch für Volksschüler aufschlug, stieß ich auf ein Kapitel, das von den dänisch-schwedischen Zwistigkeiten unter Karl X. und Karl XI. handelte. Die Lektüre dieses Kapitels bereitete mir eine besondere Freude, denn hier wurde der »Feind« in einer geradezu vorbildlichen Objektivität, um nicht zu sagen, Edelherzigkeit geschildert, sodaß ich dieses Buch jederzeit auch schwedischen Volksschülern empfehlen könnte. Wir alle aber sollten in gleicher Weise bestrebt sein, objektive Geschichte zu lehren, in der auch dem Feinde Gerechtigkeit widerfährt.

Das Draubanat als jugoslawischer Wirtschaftsfaktor

Die Bedeutung des Draubanates als wichtigster jugoslawischer Wirtschaftsfaktor ist ganz außer Zweifel. Hier liegt das Gegengewicht zum agrarischen Osten des Staates. Die bedeutendsten europäischen Eisenbahnstrecken passieren hier und auf dem Durchzuge von Mitteleuropa, nach dem Süden ist das Draubanat nicht zu umgehen.

Die Industrie und das Gewerbe ist hier zur Kulminationsarbeit entwickelt. Aber auch die Viehzucht und der Ackerbau zeigen qualitativ Leistungen, die nicht so leicht zu überbieten sind. Nicht zu vergessen ist der Bergbau, der die Industrie und damit die gesamte Wirtschaft mit erstklassiger Kohle versorgt. Ebenso bedeutend ist aber auch das Hausgewerbe und man kann sagen, daß fast alle Erwerbszweige sich im Draubanat bis zu ihrer größten Blüte entwickelt haben.

Die Bevölkerung selbst zählt zu der arbeitsamsten des ganzen Staates und leistet als solche nicht nur in der Heimat gute Arbeit, der slowenische Arbeiter ist auch im ganzen Auslande gerne gesehen und stellt damit ein großes Kontingent des jugoslawischen Auslandsarbeiters.

Freilich, auch hier hat die in der ganzen Welt wütende Krise tiefe Lücken gerissen und manches

großes Unternehmen leidet unter den Verhältnissen, trotzdem aber ist gerade hier die Möglichkeit des leichtesten und raschesten Aufbaues gegeben und kein Gebiet Jugoslawiens trägt so den Keim einer zukünftigen Wirtschaftsmacht in sich wie das Draubanat.

Man darf aber nicht vergessen, daß sich hier die Auswirkungen der politischen Wellen der ersten zehn Jahre des Bestandes unseres Staates nicht so ausgewirkt haben. Man hat die Zeit besser genutzt als in den anderen Staatsgebieten und der Arbeitswille der Bevölkerung, der sich in den vorzüglich organisierten zahlreichen Genossenschaften auswirkt, hat den Stillstand, der sich teilweise im übrigen Staate bemerkbar gemacht hat, aufgehalten.

Die Erfolge zeigen sich heute. Wenn auch die Krise täglich neue Opfer sucht und findet, wenn auch ausländischer Einfluß den Aufbau durch Dumping und Konkurrenzmanöver hemmt, das Fundament der wirtschaftlichen Tradition, des wirtschaftlichen Geistes und des wirtschaftlichen Denkens ist die eherner Grundlage, auf der immer wieder vom Neuen gebaut werden kann.

Man darf nicht sagen, daß diese Entwicklung innerhalb des Staates unbeachtet geblieben ist. Der Kaufmann aus Beograd, aus Zagreb, aus Sarajevo, aus Subotica, der Kaufmann aus der Provinz kauft gerne in Slowenien, weil ihm die Kulanz des hiesigen Geschäftsverkehrs bekannt ist. Der ausländische Exporteur arbeitet gerne mit dem Draubanat, weil ihm das korrekte Wesen des hiesigen Kaufmannes angenehm aufgefallen ist. Man hat zur Wirtschaft im Draubanat Vertrauen und weiß, daß diese Wirtschaft das Vertrauen verdient!

Wir wandten uns jetzt an eine kleine Reihe prominenter Wirtschaftspersönlichkeiten mit der Bitte, zum Problem »Das Draubanat als jugoslawischer Wirtschaftsfaktor« Stellung zu nehmen und bringen die eingelaufenen, sehr interessanten und aufschlußreichen Antworten im heutigen Blatte.

Und für die Wirtschaft des Draubanates knüpfen wir daran den Weihnachtswunsch, daß sie gedeihen und blühen möge, um aus der mörderischen Krise ungebrochen zu neuem und stärkerem Leben erwachen zu können.

Die Redaktion der »Mariborer Zeitung«.

Die Landwirtschaft im Draubanat

Von Dr. Sava Ullmannsky, Professor der Universität in Zagreb.

Durch die Einteilung des Staates in Banate, kommt jedem von diesen eine besondere Bedeutung in mehrfacher Hinsicht zu, insbesondere ist dies der Fall beim Draubanate und in spezieller Belangen wiedertreffend die Landwirtschaft des Staates.

Vielfach wird in Leienkreisen angenommen, das Draubanat hätte, da es fast durchwegs ein Gebirgsbanat ist, keine oder nur untergeordnete landwirtschaftliche Bedeutung für den Staat. Dies trifft aber keinesfalls zu.

Seit langem ist das Gebiet des Draubanats ein kulturelles und daher auch landwirtschaftlich höher stehendes Gebiet. Die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse werden dort von der landwirtschaftlichen Bevölkerung richtig erfaßt. Durch zweckmäßige Einstellung und Intensivierung der entsprechenden Zweige, gelang es der Landwirtschaft des Draubanates unter Führung bedeutender Männer, eine prominente Stellung zu erlangen und sich einen Ruf mit ihren Produkten zu schaffen.

Das Hauptgewicht fällt, den Verhältnissen entsprechend, auf die Viehzucht. In richtiger Erkenntnis, daß ein Fortschritt in der Viehzucht wesentlich durch zweckentsprechende Hebung des Futterbaues bedingt ist, wurde diesem Faktor großes Augenmerk zugewendet. Diesen Maßnahmen, vereint mit systematischer Technik, sind die Erfolge zuzusprechen.

Was Züchtung anbelangt, nimmt das Draubanat unstreitig eine prominente Stellung ein. Heute finden wir in diesem Gebiete die besten Züchten des Pinzgauer-Rindes und des grau-braunen Gebirgsviehs im Staate. Das Zuchtmaterial hat eine staunenswerte Höhe erreicht und kann und sollte hiermit als Reservoir für die übrigen in

Betracht kommenden Gebiete des Staates dienen. Aber in Bälde wird es auch für den Export, als Blutauffrischungsmaterial, ins Ausland erschlossen werden. Gutes Material des Pinzgauer Pferdes, des Murbodener-Rindes und des Seeländer-Schafes hat nur lokale Bedeutung. Hohe Bedeutung kommt der Milchwirtschaft zu. Die Erzeugung von Molkereiprodukten, insbesondere feiner Hart- und Weichkäse, hat eine beachtenswerte Höhe erreicht und wird ihr Vordringen, gegenüber der noch in großen Mengen jährlich importierten Produkte des Auslandes, sich immer mehr und mehr steigern. Diese Erzeugnisse haben eine besondere Bedeutung für den Absatz in den übrigen Gebieten des Staates.

Ganz besondere Bedeutung kommt aber der Hühnerzucht und der Eierproduktion im Draubanate zu. Das Steirerhuhn ist eine berühmte Weltmarke und die steirischen Eier ein gesuchter Exportartikel. Da das Steirerhuhn für den ganzen Nordwesten des Staates ein vorzüglich geeignetes Wirtschaftshuhn ist, so hätte das Draubanat aus seinen bereits vorzüglich geführten und eingerichteten Züchten und Farmen das Zuchtmaterial zu liefern. Durch das in größerem Maße neuerlich wieder eingeführte Kanarisieren wird die Qualität des zu exportierenden Schlachtgeflügels wesentlich erhöht. Die Eierproduktion wird stets gesteigert und bieten diese Erzeugnisse eine stark konkurrenzfähige Weltmarktware.

In richtiger Erkenntnis des Wertes der Produktion von Fleischschweinen hat das Draubanat auch auf diesem Gebiete bereits vorzügliche Erfolge aufzuweisen und wird bald in beachtenswerter Menge die Resultate der Zucht des veredelten Landschweines auf den weiteren Markt bringen können.

Neben den Viehzuchtprodukten, sind noch die weltberühmten Weine, Obst und Hopfen zu nennen, mit welchen das Draubanat wohl an der Spitze steht, wie für den Inlandskonsum, so auch für die Ausfuhr. Einen für die Landwirtschaft des ganzen Staates und den Export enorm wichtigen Industriezweig, dürfen wir nicht vergessen und das ist die Kunstdüngerproduktion (Kalkstickstoff).

Das Draubanat als fortschrittliches landwirtschaftliches Gebiet macht von dem heimischen Produkte, auch angemessenen Gebrauch, doch ist die Erkenntnis der Notwendigkeit der Anwendung von Kunstdünger in den übrigen Banaten bedauerlicherweise noch nicht merklich erwacht, obzwar gerade in der richtigen Anwendung von Kunstdünger ein Schlüssel zur Bekämpfung der landwirtschaftlichen Krise liegt.

Bereits aus den hier angeführten Faktoren, können wir ersehen, daß das Draubanat eine beachtenswerte Höhe in der landwirtschaftlichen Produktion mit vorzüglicher genossenschaftlicher Organisation einnimmt und in dieser Richtung stets weiter trachtet. Aus diesem Grunde bildet es einen wesentlichen Faktor in der Landwirtschaft Jugoslawiens. Noch weit mehr kommt ihm aber diese Bedeutung zu in Bezug auf die Produkte der im Draubanate vertretenen landwirtschaftlichen Hauptzweige. Hiermit stellt das Draubanat ein prominentes Reservoir im Sinne der so wichtigen Beschlüsse des letzten Ministerrates, unter Vorsitz Sr. Majestät des Königs, der stets so große Fürsorge für unsere Landwirtschaft betätigt, dar. Darüber hinaus ist das Draubanat wegen der Exportfähigkeit seiner Produkte ein wesentlicher Faktor in der Handelsbilanz Jugoslawiens.

Produktion und Konsum

Von Ing. Milan v. Kiepach, Direktor des Elektrizitätswerkes in Fala.

Um sich ein Bild über die wirtschaftliche Stellung des Draubanates im gesamten Staate zu machen, ist es nötig, die wirtschaftlichen Verhältnisse in allen Banaten des Landes ins Auge zu fassen.

Zu diesem Zweck ist es erforderlich, sowohl die Produktion als auch den Konsum näher zu betrachten, da diese beiden Faktoren den entscheidenden Einfluß auf die Wirtschaft eines Landes ausüben.

Bei näherer Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Draubanate wird man feststellen können, daß der erste Faktor, also die Produktion, den Konsum übersteigt und somit unser Banat aus

diesem Grunde als ein wichtiger Wirtschaftsfaktor anzusehen ist.

Dank der natürlichen Vorbedingungen hat die industrielle und gewerbliche Tätigkeit in unserem Banate eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht. Wir finden hier alle Arten der Industrie-Unternehmungen vertreten. Die reichen Kohlenlager werden rationell exploitiert, ergiebige Bleiwerke werden ausgebeutet, die zahlreichen Wasserkräfte werden entweder direkt für den Maschinenantrieb verwendet oder sie werden in vielen Zentralen in elektrische Energie verwandelt um mittels Ueberlandleitungen weitere Gebiete mit Strom zu versorgen.

Die elektrische Wirtschaft steht unzweifelhaft in unserem Banate an erster Stelle.

Der Waldreichtum unserer Gebirgslandschaft liefert der sehr verzweigten Holzindustrie die Rohstoffe. Sehr bedeutend ist auch die Eisenindustrie, die chemische Industrie, die Zementproduktion und seit neuester Zeit auch die Textilwarenerzeugung.

In den letzten Jahren hat selbst der Fremdenverkehr bedeutende Fortschritte gemacht.

Auch einige landwirtschaftliche Produkte weisen gutes Gedeihen auf. Weinbau, Obst- und Hopfenbau verdienen genannt zu werden.

Aus dieser Prosperität hat sich auch der Handel stark entwickelt.

Das Draubanat als jugoslawischer Wirtschaftsfaktor (Fortsetzung)

Die Landwirtschaft konnte in unserem Banate wegen des vorwiegend gebirgigen Terrains keine nennenswerte Bedeutung erlangen.

Was die wirtschaftlichen Verhältnisse in den übrigen Banaten anbelangt, so kann kurz angedeutet werden, daß sich dort die Bevölkerung größtenteils mit Landwirtschaft befaßt. Die Industrie ist nur stellenweise entwickelt. Der Charakter dieser Gebiete ist also ein überwiegend landwirtschaftlicher. Diese Banate sind für den Staat von größter Bedeutung, da sie die Ernährung der Bevölkerung versorgen und durch Ausfuhr der Produkte ins Ausland die Handelsbilanz günstig be-

einflussen. Die Steuerfähigkeit der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist aber dennoch gering. Einige Banate sind infolge ihrer geologischen Beschaffenheit passiv, so daß sie die Gesamt-Wirtschaft belasten.

Aus dieser Schilderung kann zusammenfassend gesagt werden, daß das Draubanat eine ganz besondere Rolle im Gesamtwirtschaftsleben des Staates spielt, da die verhältnismäßig gut entwickelte Industrie, welche stark für den Export arbeitet, nicht nur die Handelsbilanz hebt, sondern viele heimische Arbeitskräfte beschäftigt und dem Staate noch außerdem beträchtliche Steuern abliefern.

Das Draubanat überbietet daher alle übrigen Banate an wirtschaftlicher Bedeutung für den Staat. Infolgedessen wird auch die Linienführung für die wirtschaftlichen Bedürfnisse unseres Banates immer zufriedenstellender und auch der klaglos funktionierende Verwaltungsapparat gerade im hiesigen Banate ist für deren Prosperität äußerst fördernd.

Aus gelegentlichen Äußerungen maßgebender Persönlichkeiten entnimmt man mit Genugtuung, daß sich auch die Regierung der Bedeutung Sloweniens als eines wichtigen staatlichen Wirtschaftsfaktors vollbewußt ist.

Zusammenarbeit im Wirtschaftsleben

Von Anton Krejčič, Direktor der Stickstoffwerke in Ruše.

Das Draubanat bildet als Wirtschaftsfaktor in unserem Königreiche ein Spezifikum, weil es in seiner Zusammensetzung alle Wirtschaftsfaktoren so eng umschließt, daß dieses Gebiet eigentlich weder als reines Industrie-, Handels- und Gewerbe, noch auch als landwirtschaftliches Gebiet bezeichnet werden kann.

Im Draubanat sind nebst ca. 13.000 registrierten Handelsfirmen, 30.000 angemeldeten Gewerbebetrieben und 500 Industriebetrieben eine intensive Landwirtschaft und eine sehr ausgebreitete Forstwirtschaft.

Alle diese Wirtschaftskörper leben u. gedeihen freilich nebeneinander, ergänzen sich untereinander und möchte ich sagen, es kann einer ohne dem anderen nicht leben.

Aus diesem Grunde gibt es unter diesen einzelnen Wirtschaftskörpern untereinander keine eigentlichen Differenzen und sehen wir diese schön miteinander und nie gegeneinander arbeiten. Unser Kleinbauer weiß ganz genau, daß der

Abnehmer seiner geringen landwirtschaftlichen Produktion in erster Linie der Industrie- und Gewerbetreibende ist, daß er seine Produkte um so leichter und um so besser absetzen kann, je besser Industrie, Handel und Gewerbe bei uns prosperieren.

Der Kaufmann weiß wieder, daß es ihm am besten geht, wenn Industrie und Gewerbe gut beschäftigt sind und dadurch die Angestellten dieser, wie aber auch die Landwirte, ein gutes Einkommen haben.

Schließlich ist sich der Industrielle wohlbewußt, daß er seine hervorragende Arbeitskraft in erster Linie aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung schöpft. Je stärker die Industrie sich entwickelt, und je mehr Arbeiter sie beschäftigt, desto mehr trägt sie hierzu bei, daß unsere gute slowenische Arbeitskraft ihr Brot in der engeren Heimat findet und nicht gezwungen ist auszuwandern.

Die Einheitlichkeit in unserem Wirtschaftsleben des Draubanates hat uns großes Ansehen ge-

bracht und werden wir mit Stolz bei vielen Gelegenheiten als vorbildlich im Handel, Gewerbe, Industrie und in der Landwirtschaft hingestellt.

Dieses gute Zeugnis, welches man uns ausstellt, ist für das Draubanat und dessen Bevölkerung ungemein wertvoll und ich glaube, daß dieser Erfolg hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß im Draubanat bisher die einzelnen Wirtschaftskörper, das sind Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft es verstanden haben, sich gegenseitig zu ergänzen und zu unterstützen.

In den schweren Zeiten einer Wirtschaftskrise auf der ganzen Welt, ist dieses Zusammenarbeiten umso wertvoller, denn jeder einzelne Wirtschaftskörper ist für die Gesamtarbeit notwendig u. wichtig, keiner davon darf sich anmaßen, der wichtigere und notwendigere zu sein und alle müssen als gleiche Brüder bestrebt sein, sich gegenseitig helfend und unterstützend, dem Gesamtwohl unseres schönen Königreiches zu dienen.

Wirtschaftliche Übersicht

Von Bogdan Pogačnik, Direktor der Filiale Maribor der Jugoslawischen Unionbank.

Zweifellos ist das Draubanat schon von Natur aus berufen, im Wirtschaftsleben Jugoslawiens eine hervorragende Rolle zu spielen. Die Naturschätze, die es in den ausgedehnten Forsten, riesigen Erzlagern und noch unausgenützten Wasserkraften und Naturschönheiten besitzt, sind von unschätzbarem Wert. Zu diesen natürlichen Vorbedingungen treten noch andere Momente, die für die wirtschaftliche Geltung des Draubanates von entscheidender Wichtigkeit sind.

Wegen der Arrarpassivität unseres Gebietes sah sich die Bevölkerung gezwungen, im Handel und Gewerbe ihre Entwicklung zu suchen. So brachten wir einen starken Kader von geschickten, unternehmungslustigen und soliden Kaufleuten und Gewerbetreibenden in den gemeinsamen Staat mit. Unsere systematisch aufgebauten Organisationen dienen anderen Gebieten als Vorbild. Die Qualitätserzeugnisse unseres Gewerbetreibenden erlangten gar bald im ganzen Staat den besten Ruf. Man kann mit Stolz feststellen, daß wir gegenwärtig in den vornehmsten Palästen der Residenz — um nur das neue Parlamentsgebäude zu erwähnen — zahlreiche Meisterarbeiten finden, die von unseren Gewerbetreibenden mit viel Geschick und Mühe hergestellt worden sind. Unsere Industrie, mit einem großen Bestand von zähen und teilweise auch gut qualifizierten Arbeitern, ist in ständiger Entwicklung begriffen. Es entstehen immer neue Unternehmungen, und es ist zu hoffen, daß wir auch in Zukunft den Charakter des industriell am meisten entwickelten Gebietes Jugoslawiens bewahren werden können.

Kein Wunder, daß sich angesichts solcher Vorbedingungen bei uns auch das Bank- und Kreditgenossenschaftswesen günstig entwickeln mußte. Wir besitzen außer neun Banken mit Zentralen u. Filialen in allen größeren Orten des Banats und neun Filialen von Banken, die ihren Sitz außerhalb des Draubanats besitzen, noch 26 regulative Sparkassen und 520 auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebaute Kreditinstitute.

Die Weltwirtschaftskrise konnte auch für unsere Wirtschaft nicht ohne Folgen bleiben. In allen amerikanischen und europäischen Wirtschaftszentren macht sich der Einfluß dieser Krise in fast allen Wirtschaftszweigen fühlbar. Aber gerade die Tatsache, daß unser junger und darum umso empfindlichere Wirtschaftsorganismus die Krise ohne verhältnismäßig größere wirtschaftliche Erschütterungen und Katastrophen, wie sie in anderen Staaten mit gefestigteren wirtschaftlichen Verhältnissen und älterer Wirtschaftskultur tagtäglich zu

verzeichnen sind, durchmacht, ist das beste Zeichen dafür, daß unser Wirtschaftsleben auf gesunden, festen und realen Grundlagen basiert. Diese Tatsache soll uns auch die sicherste Gewähr dafür sein, daß wir die gegenwärtigen, wahrhaft sehr schweren Zeiten ohne größere Erschütterungen überwinden werden und daß wir der schließlichen Überwindung des furchtbaren Sturmes, der gegenwärtig erbarmungslos in der ganzen Welt wütet, voll Hoffnung entgegensehen können.

Unter dem Eindruck solcher Weltereignisse bietet uns ein Rückblick auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in unserer engeren Heimat, in dem nun zu Ende gehenden Jahr, kein erfreuliches Bild. Die Holzunternehmungen in ihrer Existenz vom Ausland am meisten abhängig, befinden sich schon seit Frühjahr in der schwierigsten Lage. Eine solche Stagnation in der Holzindustrie und im Holzhandel war seit 25 Jahren nicht zu beobachten. Durch die Stagnation in der Holzindustrie sind auch unzählige Handels- und Gewerbebetriebe unmittelbar betroffen. Im Draubanat sind 48% des produktiven Bodens mit Wäldern bedeckt. Darum ist es verständlich, daß ein Versiegen der Einnahmouelle aus diesem größten Wirtschaftszweige des Draubanates auf die Kaufkraft unserer Bevölkerung einwirken muß. Schwierig ist die Lage auch in der Kohlenindustrie, die heuer infolge der erhöhten ausländischen Einfuhr und teilweise auch infolge des Rückganges des Konsumes abermals sich zum Abbau der Arbeitskräfte entschließen mußte. Die Produktion ist in unserem größten Unternehmen fast auf die Hälfte der vorjährigen Kohlenförderung gesunken.

Eine schwere Krise macht ferner unsere chemische Industrie, insbesondere die Kunstdünger erzeugende, durch, da ausländische Bestellungen fast gänzlich ausgeblieben sind. In dieser Hinsicht ist insbesondere der Umstand kennzeichnend, daß sich die Stickstoffwerke in Ruše heuer zum erstenmal seit ihrem Bestande gezwungen sahen, den Betrieb einzuschränken. In ungünstiger Lage befinden sich ferner die Leder-, Metall- und Papierindustrien. Bisher noch am wenigsten betroffen ist die Textilindustrie, da sie wegen des hohen Einfuhrzolls die gesamte Produktion an heimischen Märkten placieren kann, obwohl sich auch dieser Industriezweig infolge der abnehmenden Kaufkraft der Bevölkerung und der immer größeren öffentlichen Abgaben schon lange nicht mehr in jener günstigen Lage befindet, wie noch vor einigen Jahren.

Zeichen einer allgemeinen Depression machen sich desgleichen beim Handel bemerkbar. Hemmungen in der Bewegungsfreiheit und Zahlungsschwierigkeiten mehren sich immer mehr. Die Lage des Kaufmannes und des kleinen Gewerbetreibenden ist gegenwärtig alles eher als rosig. Der Hauptabnehmer, der Landwirt, mußte seinen Bedarf an Erzeugnissen auf die dingendsten Artikel beschränken, was sich insbesondere in der Manufakturwarenbranche und in der Bekleidungsindustrie auswirkt. Für seine Erzeugnisse erhält der Landwirt am Markt kaum so viel, daß er sich das allernötigste anschaffen kann. Das Mißverhältnis zwischen den Preisen für Industrieerzeugnisse und für landwirtschaftliche Produkte wird immer krasser. Darum wird es auch bei uns dringend nötig sein, an eine Preissenkung zu schreiten, wenn auch dabei gar manches Opfer zu verzeichnen sein wird.

Wegen der Schutzpolitik der mitteleuropäischen Staaten ist jeglicher Verdienst beim Viehexport unmöglich geworden. In welcher schwieriger Lage sich unser Bauer wegen des gänzlichen Stillstandes im Weinhandel befindet, macht sich gerade in Maribor, dem Mittelpunkt des Weingebietes, bemerkbar. Die Ausfuhr ist minimal, auf den heimischen Märkten wird dagegen ein schwerer Konkurrenzkampf mit Banater, Wojwodinaer und besonders Dalmatiner Weinen ausgefochten.

Zu diesen allgemeinen, die wirtschaftliche Depression stark beeinflussenden Momenten kamen, was die wirtschaftliche Lage Maribors und der nächsten Umgebung anbelangt, noch die Folgen der Maßnahmen zur Verwaltungsdezentralisierung im Staate hinzu. Wir verloren eine ganze Reihe von Behörden und Aemtern, die bisher eine Unzahl von Handels- und Gewerbebetrieben alimentiert hatten. Schon durch die Verlegung der Einnahmenkontrolle verloren wir gegen 120 Familien. Ein großer Verlust ist ferner die Abschaffung des Großupanats, der Bezirksfinanzdirektion usw. Die hiesigen Kaufleute und Gewerbetreibenden, aber auch die Geldinstitute fühlen dies am meisten. Für alle diese Verluste wird man einen Ersatz finden müssen. Man wird deshalb die Energie verdoppeln und alle maßgebenden Faktoren zur Mitarbeit heranziehen müssen.

Die Obsternte brachte uns fast unerwartete Einkünfte. Hier wird man Quellen für ständigen und noch größeren Verdienst finden müssen. Die Obstschau, die in den vergangenen zwei Monaten in verschiedenen Orten veranstaltet wurde, zeigte uns, welche Obstsorten in einzelnen Gemeinden genötigt werden sollen. Erfolge einer solchen sy-

stematischen Arbeit werden schieflich nicht ausbleiben. So wird es nötig sein, durch genaues Studium auch anderer Erwerbszweige Möglichkeiten eines besseren Verdienstes zu suchen. Wenn wir kein Holz mehr ausführen können, werden wir Sorge tragen müssen, daß das Holz daheim verarbeitet und statt der Rohware Fertigware im In- oder Auslande abgesetzt wird. Millionenwerte an verschiedensten Waren werden noch immer eingeführt, obwohl dieselben auch bei uns erzeugt werden könnten. So importieren wir beispielsweise für die Papiererzeugung noch immer große Mengen Zellulose aus dem Ausland, wiewohl es allgemein bekannt ist, daß wir Zellulosenholz zu Bagateilpreisen ausführen. Ist es nötig, daß wir für Millionenbeträge ausländische Schuhwaren und eine Unmasse von Galanteriewaren aus Leder aus dem Auslande beziehen, obwohl wir eine sehr gut entwickelte Lederindustrie besitzen und bei uns gegerbte Häute und Felle auf den entlegensten europäischen und überseeischen Märkten abgesetzt werden? Solche und ähnliche Fälle könnte man eine ganze Reihe anführen. Für ein Gedeihen der verschiedenen Industrien sind in unseren Gebieten alle Vorbedingungen gegeben. Elektrische Energie, Wasserkräfte, billiges und geschicktes Arbeitermaterial sind bei uns in hinreichender Menge vorhanden, mit den entlegensten Märkten besitzen wir die besten Bahnverbindungen. Verschiedene Stadtgemeinden Jugoslawiens, die sich in gleicher oder noch schlechterer Lage befanden als Maribor, entwarfen Pläne zur Förderung der Industrialisierung. Neuen Unternehmungen die sich im Stadtgebiet niederlassen würden, wurden weitgehende Begünstigungen eingeräumt. Erfolge einer solchen zielbewußten Wirtschaftspolitik zeigten sich gar bald. Könnte diesen schönen Beispielen nicht auch Maribor folgen?

Anlässlich des unlängst stattgefundenen Besuches hoher Vertreter der Regierung, hatten wir Gelegenheit, uns davon zu überzeugen, wie großes Verständnis die Zentralstellen für die Förderung der wirtschaftlichen Arbeit und des Fortschrittes aufbringen. Die vor einigen Tagen gesetzlich fixierten Zoll- und Steuererleichterungen, die in den Intentionen des historischen Manifestes Seiner Majestät des Königs vom 6. Jänner ausgegeben worden sind, bedeuten eine neue Bürgschaft dafür, daß auch unsere Bestrebungen zur wirtschaftlichen Hebung unseres engeren Vaterlandes sicherlich auch bei der kgl. Regierung die nötige Unterstützung finden werden.

Weihnachtsstimmung im Walde



Skibrief

Von A. Kopinšek, Celje.

... Hütte, Weihnachten ...

Liebe Maus!

Da liegen wir und sitzen nun in der kleinen durchrauchten Hütte: und lachen, singen, trinken, kochen, heizen, wachseln, erzählen... Alles unter Gleichgesinnten: Nur Du fehlst! Weil Du so einen harten Kopf hast. Härter als draußen die vereiste Schneekruste. Es geschieht Dir schon recht! Feiere nur den heiligen Abend inmitten der Tanten, Basen, Nichten, Schwiegermütter und Katzen. Singe mit sanfter Stimme und Rührung im Antlitz das Tannenbaumlied im gebenedeiten Familienkreis. Weil Du so einen harten Kopf hast und nicht mitvolltest. Arme Maus!

Unser Christbaum beleuchtet mit seinen drei Kerzen nur spärlich die ordentliche Unordnung im Raum. Alles überfüllt! Drüben in der Ecke liegt die Beba, begraben unter einem Strohsack, auf welchem der Inhalt unzähliger Rucksäcke herumkollektiert. Sie kämmt sich gerade mit meinem Rasierapparat und — weil sie nicht so einen harten Kopf hat wie Du — leihe ich ihr auch meine neue, auf Hochglanz polierte Rasiermesser Klinge, die sie als Spiegel verwendet. Noch mehr! Ich trage sie (die Klinge) um die (Beba) herum, damit sie (die Beba) sich in ihr (der Klinge) von allen Seiten betrachten kann. Und deshalb ist sie (die Beba) zu mir so lieb und schenkt mir einen... Es geschieht Dir schon recht! Dir und Deinem harten Kopf!

Und gemütlich warm und mollig ist es hier! Ja! Trotz der 1500 m und trotz der Minus 17 Grad. Eben krönt der Otati mit dem dritten kalten Umschlag seine Glatze. Damit Du im Bilde bist: Die drei Tippeln hat er sich gestern geholt, beim Theaterspielen. Du weißt ja, wie niedrig der Plafond hier oben ist — für die Hauptrolle in »Schillers« Räuber schon gar! Und außerdem hat er (der Otati) nicht so einen harten Schädel wie Du! (Ja, wohl Du!) Drüben flickt die Sonja die Hosen vom Joža und er ihre zersplitterte Skispitze. Der Fredl singt mit unheimlicher Regelmäßigkeit alle fünf Minuten das Weihnachtslied. Märchenhaft falsch!

Und der Xandl ist soeben das Hemd in der Bratröhre verbrannt, beim trocknen, und das bißchen Weihrauch, das der Erwin zur Christfeier geopfert hat, kommt jetzt nicht mehr zur Geltung. Schade! Der Gustl kocht wieder für alle den Tee im Lavoir und flucht auf norwegisch über das Tröpfeln der trocknenden Socken über'm Herd. Mein Gott! Wegen der paar Tropfen einen derartigen Spektakel! Wo doch der Tee ohne dies mit den Fensterbalken zugedeckt ist. Z'wegen dem Aroma meint der Karlek! Heinz, die liebe Seele verteilt Kakes und saure Gurken. Erstere schmecken nach Skiwachs, letztere nach Paraffin. Das kommt davon, wenn im Rucksack die Innentaschen nicht verschlossen sind. Und überhaupt sollten die Rucksäcke in der heiligen Nacht nicht als Pölster benützt werden — wo doch das viele Zuckerwerk darin ist!

Und Weihnachtsgeschenke hat es gestern hier oben gegeben! Noch jetzt brennt mir die Kehle vom Likör, den die Martha herauf gebracht. Wir alle haben was davon gehabt, nur Du nichts. Weil Du so einen Dickschädel hast und nicht da bist. Der Edo hat ein neues Skiwachs bekommen, ganz dünnflüssig! Ich glaube die Fettflecke davon kriegen wir aus den Hemden nicht mehr heraus. Schade. Dem Tajci hat die Mary ein halbes Kilo roher Schnitzeln spendiert und dieser hat sie (die Schnitzeln) sogleich im Schnee begraben. Und kann sie jetzt nicht mehr finden. Zu blöd so etwas — wo er es doch richtiges Kalbsschnitz war!! Mehr darüber mündlich.

Der Fritz hat uns die Weihnachts-Palatschinken gebraten, noch größer und noch verbrannter als im Vorjahr. Denn das kleine Lavoir war nicht mehr zu finden. Die Mira hat uns den Christbaum geschmückt, mit Staniol bewickelten Löffeln, Gabeln, Konservenbüchsen, Teebonben und leeren Nivea-Creme-Schachteln. Seegrass aus der alten Hirtenmatratze in der Küche ersetzte das Engelhaar. Ich aber mußte den Weihnachtsmann spie-

len — eingehüllt in einer, einstmals rosa gewesenen Tischdecke. Meine Ansprache hättest Du hören sollen! Ueberall Tränen. (Der alte Ofen raucht noch immer so furchtbar — wie vor fünf Jahren). Als Engel fungierte die Silva — mit nur einem Flügel. Wegen Materialmangels. Deshalb mußte das arme Hascherl während der ganzen Bescherung Profil stehen und zum Schluß ist ihr erst der Papierflügel an einer Christbaumkerze verbrannt. Nachher haben wir alle das Lied »Heilige Nacht« gesungen — immer rührender — bis es richtig falsch war.

Heute sind wir ununterbrochen auf den Brettern herum gefahren und gefallen. Die Sonne hat lauter Lust und Freude und Unkenntnis der Skigescheit den ganzen Tag und wir haben uns vor technik im Schnee herum gewälzt. Wie zur Sommerszeit auf der Strandbank. Wirklich!

Jetzt sitzen wir müde aber voll Humor hinter, vor, auf und unter dem Ofen herum und reiben uns gegenseitig den Buckel — weil das Hemd so schneller trocknet und man dadurch viel Wäsche spart. Die mit Nivea-Creme beschmierten Gesichter grinsen, glänzen und riechen. Jeder will Witze erzählen. Keiner will schlafen gehen. Wegen Platzmangels. Du weißt ja, fünf Betten, und wir sind achtundzwanzig. Und nicht alle davor mit schlanker Linie, wie Du...

Wie Du siehst, geht es uns hier oben famos! Seit Wochen haben wir uns solche Weihnachten gewünscht. Trotz harter Pritschen, Kälte und vieler Kniebeißer bis herauf. Dafür scheint hier die Sonne. Die Höhensonne!!! Unser Weihnachtsgeschenk! Unser Glück! Und wir werden sie morgen, eingebrannt auf unseren Rücken, in vielen Telemark-Bögen zu Tal bringen.

Wenn Du nur nicht so einen harten Schädel hättest! In aller Eile hundert Bussi!!! Dein, trotz der Nivea-Creme, nach Ziegenstall duftender

Andri